

Götzen-Gericht

Eine Anklage der Naturwissenschaft

Von

O. Praecursor

Leipzig
Verlag von Max Altmann
1907

Götzen-Gericht.

Eine Anklage der Naturwissenschaft

von

O. Praecursor.

Motto:

Solange ein Ideal (eine innere Wahrheit) in noch so verworrener Weise in der Wirklichkeit lebt und wirkt, ist diese zu ertragen. Sie wird unerträglich, wenn das Ideal ganz schwindet und die Wirklichkeit sich eingesteht, aller Idee, aller Wahrheitsseele bar zu sein: In einem solchen Grad von Unvollkommenheit können menschliche Zustände nicht verharren, sie müssen sich wandeln oder untergehen, wenn sie so weit gekommen sind.

(Th. Carlyle Auswahl „Arbeiten und nicht verzweifeln".)



Leipzig
Verlag von Max Altmann.
1907

Druck von H. Klöppel in Quedlinburg.

Meiner unverdrossenen Mitkämpferin,

meiner lieben Frau

Johanne

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.



Vorbemerkung.

Wenn hier der Verfasser sich untersteht, eine Anklage der Naturwissenschaft zu formulieren, so hat ihm nichts ferner gelegen, als die Ehrfurcht vor der Naturforschung zu kränken. Es ist ganz im Gegenteil die heiligste und glühendste Liebe zur Naturwissenschaft gewesen, welche ihm diese Anklage abgerungen und sie richtet sich nur gegen jene moderne Auffassung der Naturforschung, welche beansprucht, zugleich Philosophie zu sein. Die kleine Schrift, von einem Laien für Laien geschrieben, möchte den tagsüber durch den Beruf gefesselten Arbeitsmenschen einen Einblick gewähren in die in letzter Zeit unternommenen Versuche, das Geheimnis des Seelenlebens, die geistigen Vorgänge im Menschen, naturwissenschaftlich zu erklären. Mehr als 70 Jahre sind verflossen, seit die moderne Naturwissenschaft ihren lärmenden Siegeszug begann. Nach den Worten des Psychologen Guido Villa wäre es nunmehr an der Zeit, zu fragen, welche positiven Resultate diese Untersuchungen bisher gebracht hätten. Diese Feststellung vom Standpunkt des denkenden Laien scheint umso mehr von nöten, als nie eine größere Verworrenheit in diesen Fragen, nie eine größere Dürftigkeit an positiven Resultaten, nie größerer Dünkel, größere Unduldsamkeit bei einzelnen der lautesten Wortführer zu Tage getreten sind, als in unserer Zeit.

Jeder Laie, der sich nicht blindlings, dem Herdeninstinkt folgend, dem lautesten Schreier in die Arme werfen will, wird es an der Zeit finden müssen, vor unsere Führer hinzutreten und ihre Legitimation auf ihre Echtheit zu prüfen.

Grade heute, meint Professor Verworn, befinden wir uns in einer Zeit, in der alles nach Beschäftigung mit allgemeinen Problemen der Weltanschauung drängt. Eine Arbeit über Weltanschauung wird also wohl keiner besonderen Rechtfertigung für ihr Erscheinen bedürfen. Eine mehr als fünfzehnjährige, unermüdliche, gewissenhafte Beschäftigung mit seiner Materie — neben anspannenden Berufspflichten — dürfte den Verfasser dem Laien

gegenüber vielleicht entschuldigen, daß er es wagt, in dieser Frage das Wort zu nehmen. Meine wissenschaftlichen Eidzeugen dürften jedenfalls einwandsfrei sein. Da meine Arbeit sich nur an die Laien wendet, konnte ich bei den Quellenanführungen ausführliche Seitenangaben weglassen. Nachprüfenden stehen sie natürlich gern zur Verfügung.

Der Verfasser läßt seine Arbeit pseudonym erscheinen, um dadurch eine rein sachliche, unpersönliche Beurteilung zu gewinnen. Zu gegebener Zeit wird er nicht verfehlen, mit seinem Namen einzustehen.

Möge dieses, in ehrlicher Liebe zur Wissenschaft verfaßte Schriftchen dazu beitragen, nach des großen Helmholtz Wunsch, „die Schranke niederzureißen zwischen den Männern der Wissenschaft und den Laien."

Bücher, welche meinen Ausführungen zu Grunde liegen:

Johannes Müller: „Handbuch der Physiologie des Menschen". (Coblenz 1833—1840.)
Wilhelm Wundt: „Grundzüge der physiologischen Psychologie". (4. Aufl.)
Wilhelm Wundt: „Grundriß der Psychologie". (4. Aufl.)
Guido Villa: „Einleitung in die Psychologie der Gegenwart". (Leipzig, B. G. Teubner 1902.)
E. W. Brücke: „Vorlesungen über Physiologie".
L. Hermann: „Lehrbuch der Physiologie". (1905)
Fr. Alb. Lange: „Geschichte des Materialismus". (3. Aufl.)
Hermann Helmholtz: „Wissenschaftliche Abhandlungen".
Hermann Helmholtz: „Vorträge und Reden".
Ernst Häckel: „Die Welträtsel".
Ernst Häckel: „Die Lebenswunder".
Dr. Th. Beer: „Die Weltanschauung eines modernen Naturforschers". (Ein nicht kritisches Referat über Prof. Machs „Analyse der Empfindungen".) (Dresden, Leipzig, Carl Reißner, 1903.)
Max Verworn: „Prinzipienfragen in der Naturwissenschaft". (Jena, Gustav Fischer, 1905.)
Dr. J. J. Thomson: „Elektrizität und Materie". (Braunschweig, Friedr. Vieweg & Sohn, 1904.)
Dr. R. Neumeister: „Betrachtungen über das Wesen der Lebenserscheinungen". (Jena, Gustav Fischer, 1903.)
K. Claus: „Lehrbuch der Zoologie".
Dr. Alb. Schwegler: „Geschichte der Philosophie". (Ergänzt von J. Stern. Leipzig, Philipp Reclam.)

Inhaltsverzeichnis.



Die Atomisierung der Gesellschaft.

Wir Gegenwartsmenschen sind übel daran. Gleichsam zwischen zwei Arbeitstage der Menschheitsentwickelung, in eine Art geschichtliche Dämmerungszeit hineingestellt, fragen wir fühlbar an all dem Widerspruchsvollen, Ungeschiedenen, Gährenden solcher Übergangszeiten.

Fast gleichzeitig in Volkswirtschaft und Politik, bei allen Völkern der zivilisierten Erde und in allen Klassen dieser Völker, in Kunst und Wissenschaft ist die „Umwertung aller Werte" zu einem nicht mehr wegzuleugnenden Ereignis geworden: Eine Weltwende naht. Ob wir nun politisch optimistisch hoffen, daß sie sich in organischer Entwickelung friedlich vollziehen werde, oder ob wir der Meinung sind, daß sie nicht ohne gewaltsamen Ausbruch, nicht ohne Katastrophen sich vollziehen kann, ob Evolution oder Revolution, das mag hier vorläufig gleichgültig sein. Es ist die gegenwärtigste Gegenwart, mit der wir hier zu tun haben. Der neue Gigantenkampf zwischen Wintertrotz und Lenzesfehnen, die Aprilzeit des Menschenfrühlings, in der wir augenblicklich stehen.

Welches Bild zeigt sie uns?

Kampf der Prinzipien und Meinungen. Abgegriffen sind die alten Wahrheiten und die Stoffe, aus denen die

neuen geprägt werden sollen, sind noch in ungeschiedener Gährung, den neuen Gleichungen zustrebend. Alle alten Bindungen in gesellschaftlicher und politischer Beziehung scheinen gelockert oder sind in offenbarer Lösung, und wo sie sich noch in ihrem Bestande als zuverlässig ausgeben, wie in Staat und Kirche, da scheinen sie nur noch zu bestehen als eine Art Rückversicherung zur Erhaltung des gegenseitigen Besitzstandes. In den Kreisen von Kunst und Wissenschaft aber, in den Kreisen des gesellschaftlichen Eigenlebens, in privatem, nicht öffentlichem Sinne, da gucken wir unmittelbar hinein in den brodelnden Hexenkessel der geistigen Zeitgährung, da lesen wir in brennend deutlichen Zügen die Signatur unserer Tage, und diese Signatur heißt: Allgemeine Atomisierung der Gesellschaft, philosophisches, soziales Interregnum, geistiges Faustrecht.

„Siehe, zerspalten in tausend Risse,
Taumelt die Menschheit ins Ungewisse;
Kein gemeinsamer Glaube eint,
Keine Menschheitssonne mehr scheint
Tröstend am Himmel." (Wildenbruch.)

„Was liegt überhaupt an etwas?" fragt in bitterstem Pessimismus Bernhard Shaw, der große Spötter („Teufelskerl"). Soviel es menschliche Tätigkeitsweisen gibt, soviele Berufe, Klassen, Bekenntnisse, soviele abgegrenzte, egoistisch in sich abgeschlossene Zirkel finden wir. „Die Kunst ist sich Selbst-Zweck" proklamiert man im Reiche des Schönen. Und ein Künstler, wie Liebermann war es, welcher die Sehnsucht nach einem „gemeinsamen Ideal in der Kunst" lächerlich machte. „Weil doch ein jeder etwas anderes darunter versteht."

Allgemein ist die Klage, daß unserer Zeit ein kennzeichnender, den Kulturgedanken unserer Zeit zum Ausdruck bringender Stil fehlt. Der Stil einer Zeit kann aber nur hervorwachsen aus der philosophischen, ethischen Grundströmung dieser Zeit. Und nur weil es an einer solchen übermächtigen, alleinigenden Grundströmung heute fehlt, darum das allgemeine Stil-Chaos, ein Abbild des allgemeinen Gedanken-Chaos unserer Tage.

„Was liegt überhaupt an etwas."

Sinn des Lebens?, fragt Hermann Bahr in seinem „Ringelspiel". Sinn des Lebens? Daß es keinen hat. Seid doch froh. „Erst, wenn der Mensch von jedem Zweck genesen und nichts mehr wissen will als seine Triebe, dann offenbart sich ihm das wahre Wesen verliebter Torheit und der großen Liebe." Unwillkürlich erinnert man sich eines Wortes von Wilhelm Raabe: „Dieses impotente Geifern der Nichtigkeit gegen das Wahre und Schöne, gegen jede Hoffnung und Opferlust, ist das Schrecklichste, was die Zivilisation in ihrem Schoße erzeugt." Aufschreiende Sehnsucht und universaler Marasmus, Wollens-Größenwahn und asthmatischer Angstkrampf, satanisches Gelächter und brüllender Gram, blasphemischer Trotz und wimmernde Selbstzerfetzung, mänadische Geilheit und extatische Verzückung — mit einem Wort, alles Gegensätzliche und Zerfahrende, das wäre vielleicht die Farbenmischung zu einem Bilde der „Moderne". „Es gibt nichts Moderneres, als solch ein Stück mit doppeltem Stimmungsboden," meint Franz Servaes in der Besprechung eines Schnitzlerschen Werkes. „Wir haben solange unsere Gefühlszustände zergliedert, bis wir aufgehört haben, daran zu glauben."

Wahrhaftig, dieser Weltschmerz des 20. Jahrhunderts greift tiefer in unser ganzes Zeitwesen, als einst Werthers weinerliche Sentimentalität es in dem seinen vermochte. Denn unser Weltschmerz ist Gemütsbankerott, latente Verzweiflung. „Was liegt überhaupt an etwas?“ Und nicht eher wird das geistige Regen und Strömen unserer Zeit wieder einen Zielpunkt fassen und lebendige Triebkraft entfalten können, ehe nicht unsere Hoffnung irgend wo Anker gefaßt hat.

Selbst zu einem rechtschaffenen Lebensgenuß haben nur die Wenigsten noch genug gesundes Empfinden. Eine Hetze von Sensation zu Sensation, das ist meist unser Genießen, ein momentanes Galvanisieren geistiger Leichname. „Keine Menschheitssonne mehr scheint.“

Prasselndes Raketenfeuer muß sie ersetzen. Es steigt, verpufft, und um uns ist wieder Nacht.

Und wie sieht es in der Wissenschaft aus? Ein Zunftgelehrter, der Wiener Physiologe Dr. Beer, schildert, wie es vor dem Erscheinen von Machs „Analyse der Empfindungen“ (erschienen 1886) in der Wissenschaft ausgesehen habe. Physiker, Chemiker, Physiologen und Psychologen, meinte er, verstanden einander nicht mehr — wie eine Flut unfruchtbarer Streitschriften bewiesen — verstanden sich, wenn sie die Forschungsarten in einer Person vereinigten, oft selbst nicht, waren geneigt, ins Endlose Hilfshypothesen zu spinnen, um vermeintliche Grundideen zu stützen. An den Grenzen vieler Wissensgebiete hätten sich, wie Kehrichtmauern, Haufen unangenehmer Probleme gestaut, mit denen niemand etwas zu tun haben wollte, Augiasmen, deren unliebsame Existenz von manchen nach Vogel-Straußart geleugnet, von anderen ohne weitere Frage resigniert hin-

genommen wurde. Der überwiegenden Mehrzahl ernster Naturforscher sei schließlich alles Interesse für die immer wieder in unfruchtbare und geistlose Spintisiererei versumpfende Philosophie abhanden gekommen. — Überall wäre man damals auf hemmende Verwirrung und Zerfahrenheit der Begriffe, auf sphinxartige narrende Unlösbarkeiten gestoßen. Nun, der Verfasser ist der Meinung, daß diese Schilderung auch heute noch durchaus zutrifft und was der Philosoph Fr. Alb. Lange schon 1873 prophezeite, ist heute erschütternde Wahrheit geworden: „Alles zerfällt in egoistische Zirkel. Die Philosophie unterliegt dem Zunftgeist der Fakultäten. Die Religion stützt sich in Gestalt krasser Orthodoxie auf den Grundbesitz und die politischen Rechte der Kirche. Die Industrie jagt seelenlos momentanem Unternehmergewinn nach. Die Wissenschaft wird zum Schibboleth einer exklusiven Gesellschaft. Der Staat neigt zum Cäsarismus."

Niedergesunken das Phantom der „gemeinsamen Geisteswelt der idealen Menschheit", die einem Helmholtz erst den „Wert seiner Bemühungen in höheres Licht rückt." Vergessen ist die Mahnung desselben Helmholtz an die Wissenschaftler, den Zusammenhang mit dem Ganzen nicht zu verlieren. Da nur bei dem Zusammenhang aller Wissenschaften das gesunde Gleichgewicht der geistigen Kräfte erhalten bleiben könne; im anderen Falle aber der Blick auf das Ganze beschränkt werde und der schlimmste Feind aller wissenschaftlichen Tätigkeit, die Selbstüberschätzung, platzgreife.

Bis zu den Tagen der letzten Reichstagsauflösung hatte diese allgemeine Atomisierung der bürgerlichen Gesellschaft sogar einen markanten öffentlichen Ausdruck

gefunden in der Konstitution der politischen Parteien. Das Bürgertum schien in offenbarer, fortschreitender Selbstzersetzung, und zwar das Bürgertum im umfassendsten Sinne, in allen seinen Parteischattierungen vom junkerlichen Konservatismus bis zum Fortschritt in Wasserstiefeln. Schrittweise wurde ihm Ansehen und Geltung streitig gemacht, von seinen, immer bedrohlicher von rechts und links anrückenden Feinden, Zentrum und Sozialdemokratie. Das politische Leben kulminierte an den beiden feindlichen Polen: Auf der einen Seite das gewaltsam beharrende, auf der andern das gewaltsam vorwärtstreibende Prinzip, die Gedankenwelt der Vergangenheit und die Sehnsucht der Zukunft. Und was dazwischen lag: Ohnmacht und Zersplitterung. Fanatische Opferlust und unbedingte Unterordnung unter ein gemeinsames Prinzip bei den Gegnern hüben wie drüben und in der Bürgerschaft: Apathie, hinsiechender Gemeinsinn, brutaler Egoismus. Unbekümmert um Gemeinwohl und gemeinsame Ideale jagte jeder, soweit die Lungenkraft reichte, nach dem fettesten Bissen, lärmte der Hexentanz um das goldene Kalb.

Aber Gott sei Dank, das ist ja nun mit einem Schlage alles anders geworden durch das Resultat der letzten Reichstagswahlen, so trösten sich unheilbar rosaschauende Optimisten. Die frühere Zerfahrenheit des Bürgertums ist natürlich nichts anderes gewesen als die weltbekannte Schlaftrunkenheit des deutschen Michels. Aber der sei ja nun erwacht. Die Siege der Sozialdemokratie waren eben „nur" Folgen „demagogischer Verhetzung", vorübergehender, augenblicklicher Verstimmung der sogenannten Mitläufer. Nun — in Mehrings „Geschichte der Sozialdemokratie" möge man einmal nachlesen, wie dasselbe Schauspiel

sich schon einmal vollzogen, anno 70. Auch damals wurde durch den brausenden Sturm der nationalen Bewegung der sozialdemokratische Zukunftstraum einfach weggefegt. Und die deutsche Geschichte ist denn doch noch eine zu kurze Strecke von der Jahreszahl 1870 entfernt, als daß nicht der nationale Aufruf noch immer zünden und sammeln sollte. Wenigstens bis zur Erledigung der allerdringlichsten nationalen Geschäfte. Doch ist nicht gerade nach 70 die Sozialdemokratie in gerader Linie unaufhaltsam emporgestiegen? Wie lange auch immer die Begeisterung für das „Größere Deutschland" die innerlich Dissoziierten zusammenhalten möge, so kann ihnen diese Begeisterung doch niemals das geben, was jene links und rechts mit eiserner Kette zusammenschweißt, die Achse, um die das gemeinsame Denken und Fühlen sich drehen kann, den Kompaß, der in den widerstreitenden Anziehungen, denen unser Herz unterliegt, die sichere Wegrichtung weist, — ich meine die sammelnde, wurzelsichere, Kraft und Mut erzeugende Weltanschauung.

Nicht nur, daß das Bürgertum eines solchen zentralisierenden Prinzips ermangelt, nein schlimmer noch, alle Hoffnung auf dauernden, harmonisierenden Ausgleich muß die unwiderlegliche Tatsache zerstören, daß das Bürgertum in seinen äußeren Daseinsformen zwar auf den Dogmen Wittenbergs und Roms aufgebaut ist, und diese auch öffentlich bekennt und schützt, in seinem heimlichen Fühlen und Denken aber in überwältigender Mehrheit vom krassesten Materialismus durchseucht ist. „Ein Beispiel jenes schubladenartigen Denkens, in dem die heutigen Menschen

so groß sind. In der einen Schublade liegt die freie Forschung; in einer anderen die Kirche; bald wird die eine Schublade, bald die andere hervorgezogen; fast niemand macht sich daran, den Inhalt beider Schubladen in ein Verhältnis zu bringen und eine einheitliche Anschauung zu schaffen." Dies ist ein Zitat aus einer bürgerlichen Zeitschrift, den „Münchener politischen Schriften". Daß in solch hin- und hertaumelnder innerer Verlogenheit das Gefühl vergiftet und zersetzt, die Kraft zum Handeln gelähmt werden muß, ist klar. Und während für die Sozialdemokratie der offen und rücksichtslos zur Schau getragene Materialismus doch wenigstens den Wert eines einigenden Prinzips besitzt, so ist derselbe Materialismus, offen bekämpft aber heimlich bekannt, für das Bürgertum nur ein Symptom der Zersetzung, die Quelle ethischer Mutlosigkeit und Willenshemmung.

Nun wird ja mancher naiv Hoffende lebhaft bestreiten, daß der Materialismus wirklich so tiefe Wurzeln im Bürgertum geschlagen habe. Freilich, wenn die Rubrik „Religion" in den amtlichen Volkszählungs- und Meldelisten maßgebend wäre, wenn wir nach dem Schema des Religionsunterrichtes in unseren Schulen urteilen wollten, dann allerdings hätten jene recht. Aber der statistische Wert dieser Quellen wird doch wohl nur von Kurzsichtigen sehr hoch eingeschätzt. Ehrfurcht vor jeder Gesinnungsechtheit, die vereinzelt sich finden mag!

Aber nehmen wir doch einmal die einzelnen Berufe vor. Nur müssen wir zum Beispiel die Herren Offiziere nicht gerade bei der Rekrutenvereidigung interpellieren oder die Herren Assessoren, Regierungsräte u. s. w. im Gerichtssaal oder in andern Glashäusern auf Herz und Nieren

prüfen. Nein — geh zu ihnen ins stille Kämmerlein, wo sie bei Sekt und Austern „flüstern mit halben Lauten". Fraget ihre nächsten Freunde, denen sich ihr Innerstes erschließt, tretet heimlich an die Spiel- und Biertische oder — wollt ihr untrüglichste Wahrheit, dann fragt jene Balletteuse oder jene Choristin oder sonst eines der „Süßen Mädels", die himmlische Rosen ins irdische Dasein der Herren Leutnants, Referendare, Assessoren und anderer Edelsten der Nation flechten und weben; fraget nach in den Herrenzimmern auf den Schlössern der Agrarier und Schlot-Barone, oder in den Boudoirs der Großstädte, im Chambre séparée, oder in den verschwiegenen Hinterstuben kleinstädtischer Honoratioren-Kneipen — und wenn euch auch d a n n die Herren noch entgegentreten mit amtlichen Bescheinigungen ihrer Gesinnung — „getauft, konfirmiert, kirchlich getraut" u. s. w., dann seid gewiß, jene „Süßen Mädels" werden mir mit den Worten ihrer Unglücksschwester Gretchen zublinzeln: „Steht aber doch schief darum —". Und unsere ehrenwerte Kaufmannschaft, unser Handwerkerstand? Sucht diese auf in den friedlichen Bezirken der Kegel-, Skat- und Rauchklubs, dort fragt sie in der traulichen Stunde um Mitternacht, wenn die Seele heiter und die Zunge gesprächig wird. Kurz, wen ihr immer fragen werdet, immer wird euer Urteil mit Paolo Zendrini übereinstimmen, der in seinem Aufsatz „Die religiöse Frage in Italien" („Zukunft") seinem Vaterlande prophezeite: „So wird geschehen, was wir bei verschiedenen Nationen werden sahen, die sich aus Trägheit an ein versinkendes Pharisäertum halten und dabei nicht genug Reinheit besitzen, um daran zu glauben, nicht genug Glauben, um es zu reformieren, nicht genug Geistesstärke, um es entbehren zu können.

Man hat nach dem überraschenden Ausfall der deutschen Reichstagswahl die Hoffnung ausgesprochen, daß nunmehr dem Liberalismus die Rolle zufallen würde, das Zukunftsideal zu suchen und zu formulieren. Man vergißt dabei aber ganz und gar, daß dies dem Liberalismus nur dann gelingen kann, wenn er es vermag, eine innerlich sicher fundierte, sammelnde, idealgesättigte Weltanschauung sich zu erbauen. Wird er dazu Regenerationskraft genug besitzen? Eine Veröffentlichung gerade aus der konservativsten Ecke des Liberalismus gibt dieser Hoffnung auf eine solche idealgesättigte Weltanschauung des Liberalismus wenig Gewähr. In dem schon angezogenen zweiten Heft der „Münchner politischen Schriften" wird von einem „Jung-Nationalliberalen" in einem Aufsatz „Ein jung-liberales Programm" verlangt, daß der Liberalismus sich rücksichtslos und öffentlich zu den philosophischen Konsequenzen der modernen Naturwissenschaft bekennen möge. Wie es aber mit dem Idealismus dieser „philosophischen Konsequenzen" aussieht, das werden wir später noch sehen. Die Grundstimmung jenes Aufrufs ist aber genau dieselbe, die wir noch in Häckels Kampfschrift gegen die „Zentral-Dogmen von Gott, Unsterblichkeit und Willensfreiheit" in seinen „Welträtseln" näher kennen lernen werden. Die Forderung jenes Aufrufs nach den philosophischen Konsequenzen der Naturwissenschaft wird ausdrücklich begründet mit der Feststellung, daß ja „in Wahrheit das Leben des Menschen mit dem Tode erlösche".

Es ist dem Verfasser nicht zweifelhaft, daß diese Gesinnung tatsächlich der geheimen Anschauung fast aller

Liberalen entspricht, und so dürfte auch heute noch auf den Liberalismus zutreffen, was schon vor Jahren Siegfried, der Philosoph, ausrief: „Der in seinem Kampf gegen den Logos blindwütig gewordene Liberalismus ahnt nicht und sieht nicht, daß Materialismus, Naturalismus, Determinismus, Skeptizismus und Pessimismus dem Liberalismus das Grab schaufeln. Ausgerüstet mit dem ganzen Wissen des Jahrhunderts zieht der antireligiös gewordene Liberalismus aus, um im Bunde mit der entgötterten Philosophie, an Stelle der Religion, für die Gebildeten der Nation eine religionslose Weltanschauung zu setzen und — das Proletariat fällt massenweise vom Liberalismus ab und der Liberalismus liegt zerschmettert am Boden".

Wenn der Liberalismus wirklich Ernst machen wollte mit der Ausführung jenes oben angeführten jung-liberalen Programms, so würde er rettungslos im Sumpfe des krassesten Materialismus enden müssen. Denn für die breiten Massen gibt es eben jene subtilen Unterscheidungen philosophischer Begriffe nicht. Mag der Berufsphilosoph in einem „Mechanischen Idealismus", „Spinozismus", „Pantheismus", „Parallelismus" u. s. w. sich beruhigen, die große Masse macht g a n z e Gedankenarbeit. Wer ihr nicht f ü r die geistige Weltauffassung ist, der ist ihr eben w i d e r sie. Und der Liberalismus würde seine Getreuen gar rasch den Weg machen sehen: Von den mechanistischen Anschauungen der modernen Naturwissenschaft zum theoretischen Materialismus, von diesem zum ökonomischen, zum praktischen Materialismus und — in der Sozialdemokratie Arme werden sie gleiten.

Die Weltanschauung als Rettungsanker.

In Zeiten, wie sie eben geschildert, und mehr noch in Zeiten, wie sie aus solchen Zuständen mit Notwendigkeit sich entwickeln müssen, können nur ganze Charaktere Aussicht haben, fest zu wurzeln. Der Einzelne wird auf die Dauer unmöglich der Zeitbewegung sich entziehen können. Mögen Ignoranten und Denkfaule sich mit dem Spießer im „Faust" trösten, „Die mögen sich die Köpfe spalten —", es wird und kann auch „zu Hause" nicht „beim Alten bleiben". Partei muß ergriffen werden, oder der Einzelne wird zum Schilfrohr im Winde, zum ankerlosen Schiff, das an der nächsten Klippe zerschellt.

Ein Charakter ist nach einem bekannten Worte „ein vollkommen gebildeter Wille". Solche vollkommene Erziehung des Willens ist aber nur möglich durch harmonisches Zusammenwirken von Verstand und Gemüt. Und solche Harmonisierung ist wieder nur möglich, wenn unser Denken und Fühlen bodenständig ist in einer klar erkannten, sicher fundierten Weltanschauung.

Was ist denn nun Weltanschauung?

Ein Beispiel aus der Kunst als Definition.

Wir sagen von einem Künstler, dem es gelungen ist, seine Gestalten aus ihrem innersten Wesen heraus, in allen

ihren Beziehungen zu erfassen und aus sich herauszustellen, er habe seine Gestalten „geschaut“. „Sehen“ ist also ein Schauen mit dem Verstand, Schauen ein Sehen mit der ganzen Seele. Wenn nun Natur und Leben in ihrer Ganzheit sich in der Seele spiegeln und es gelingt uns dieses Bild zu erfassen und festzuhalten, dann entsteht Weltanschauung.

Im vorigen Abschnitt fanden wir, daß die Atomisierung der bürgerlichen Gesellschaft durch den Mangel einer solchen einigenden Weltanschauung verschuldet sei.

Das Bild, das beim Anschauen der Welt in der Seele sich spiegelt, wird nun freilich bei jedem Einzelnen ein anderes sein, je nach Art und Höhe seiner geistigen Entwickelung. Die Offenbarung der Weltanschauung des Einzelnen ist sein Charakter, gleichsam die materialisierte Weltanschauung. Im Mittelpunkt unseres Seelenlebens waltet der Wille. Was wir an Erkenntnissen zusammentragen, was durch unser Gefühl flutet, daraus holt der Wille seine Motive zur Handlung. Jede Willenshandlung aber erhält ihren Stempel, ihre Richtung von der Gesamtlage unseres Seelenganzen. Und so besteht die innigste Wechselbeziehung zwischen Weltanschauung und Lebensführung. Je klarer und zweifelssicherer unser Weltbild von uns erkannt wird, je harmonischer und fester begrenzt wird der Charakter sein, je zielsicherer unser Handeln. In diesem Sinne hat schon Fr. Alb. Lange die Möglichkeit des sittlichen Fortschrittes der Menschheit darauf zurückgeführt, daß die Harmonie unseres Weltbildes allmählich das Uebergewicht erlange über die Störungen der Triebe und heftigen Lust- und Schmerzempfindungen. Und wenn einer unserer bedeutend-

sten Aerzte Prof. Dr. Eulenburg in einem Vortrag über „Volkshygiene“ in der „materiellen Lebensauffassung“ einen der Hauptgründe der Nervenzerrüttung unserer Zeit erblickte, und in der Abkehr von dieser Lebensauffassung „die beste Nervenhygiene“ findet, so ist auch damit der eminent praktische Wert und Einfluß der Weltanschauung auf die Lebensführung ausgesprochen.

Freilich, nicht wenige werden „Weltanschauung“ für eines jener Luxusrequisiten erklären, welches als Spielzeug für beschäftigungslose Rentiers und wohlhabende Müssiggänger gut genug sei, mit dem man aber dem Manne der fleißigen Arbeit doch nicht kommen möge. „Hilft mir Weltanschauung bei meinen Kalküls?“ wird mich der Kaufmann fragen, und „Meinen Schuhen ist es sehr egal, ob sie mit oder ohne Weltanschauung genagelt sind“, wird der Handwerker mir einwerfen. Solche Einwürfe freilich stammen aus dem uralten Streit zwischen Theorie und Praxis, zwischen Kopf und Hand. Denn noch immer vergessen die Allzubequemen, daß doch gerade die Nährväter und Nothelfer der praktischen Arbeit, die Erfinder und Entdecker, worauf schon Fr. Alb. Lange hinweist, aus den Reihen der verachteten Theoretiker, der Idealisten hervorgegangen sind, und meistens nur in ihrer Weltanschauung Trost und Entschädigung suchten für die Misère ihres Lebens. Sind denn die Hilfsmittel der praktischen Arbeit, Werkzeuge, Maschinen u. s. w. etwas anderes als erstarrte Gedanken solcher Idealisten?

Aber den meisten Verächtern der Weltanschauung würde sich sogar leicht nachweisen lassen, daß sie ja gar nicht ohne Weltanschauung zu leben vermögen. Kramt nur einmal Ansichten vor ihnen aus, die den ihrigen stracks zuwider-

laufen, und ihr werdet an ihrem wütenden, zähen Widerspruche gar bald den Beweis dafür haben, was ihre Weltanschauung auch ihnen gilt. Nur daß sie meist ungeklärt und ungeordnet in ihnen ruht und nur trümmerhaft und unartikuliert zum Ausdruck kommt. Sie gleichen Kaufleuten, welche ohne Buchhaltung auskommen wollen und es nicht der Mühe wert halten, einmal *geistig* „Kasse zu machen". Wieder anders steht es um die, welche man passive Philosophen nennen könnte, deren Weltanschauung in ihrem *Gefühl* stecken bleibt und nur aus ihren Handlungen erkannt werden kann. Es ist eben etwas anderes, Weltanschauung *besitzen* und sie übersichtlich und klar sich und anderen *darstellen können*. Nur für eine einzige Sorte von Menschen dürften diese Zeilen und Ähnliches vergeblich geschrieben sein. Für diejenigen, welche jedes ehrlichen Menschenfreundes ganzen Haß verdienen, für jene geistigen Parasiten des Menschengeschlechts, deren Leben ohne einen durchgehenden Grundgedanken in ein zusammenhangloses Nebeneinander zerfällt, für die Vertreter der Trägheit, Indifferenz und Gedankenlosigkeit, welche, nach einem Worte des Professors Harnack, in allen idealen Dingen die schlimmsten Feinde, die eigentlichen Verbrecher an der Menschheit sind. Jene Drohnen der Gesellschaft, die sich an geistigen Tischen satt essen, welche andere für sie gedeckt und bereitet haben, die Tag um Tag die geistigen Güter ihrer Zeit, ihres Volkes zwar wacker *benützen*, aber stets vergessen, daß sie dieses geistige Besitztum, kraft dessen sie überhaupt Kinder ihrer Zeit sind, der unablässigen, mühsamen Gedankenarbeit eben jener verachteten Theoretiker, Idealisten, Philosophen verdanken. Jene Tüchtigkeits-Protzen, denen geistige Beschäftigung nur der Mühe lohnt, wenn sie sich nach Mark

und Pfennigen berechnen und in sofortigen Gewinn umsetzen läßt.

Gewiß würden jene Biederen sich schämen, auch nur eine einzige Handleistung zu machen, ohne sich zu fragen, welchen Zweck sie habe? Aber wo es sich um die Summe aller Einzelhandlungen, um das ganze Leben selbst handelt, da soll es unpraktisch und töricht sein, nach dem Sinn und Zweck zu fragen? Ein Schuhmacher muß jahrelang sein einfaches Gewerbe erlernen; nur in der schwersten Kunst, in der Lebenskunst, da scheint man anzunehmen, daß mit der ersten Einführung auf der Bierbank, mit dem ersten verpafften Glimmstengel alle nötige Weisheit in das Hirn des Philisters sich herabsenke. Und doch ist nichts gewisser, als daß Gereiftheit des Urteils über Menschen und Dinge, zielsichere Einheit und Kraft des Handelns, unerschütterliche Ruhe in allen Wechselfällen des Lebens — also alle Wahrzeichen wirklicher Lebenstüchtigkeit — nur aus dem Boden einer klar erkannten Weltanschauung hervorwachsen können. Sind wir denn Schuster, Künstler, Regierungsräte u. s. w. eher denn als Mensch, wie man, frei nach Lessing, fragen könnte?

Nein — das Knochengerüst der Seele, das Reglement, nach dem wir das Heer unserer Triebe, Neigungen und Wünsche ordnen und kommandieren und das Leben überwinden können, das ist unsere Weltanschauung. Und daß in unseren Tagen eine solch unselige Zerklüftung in diesen Fragen Platz gegriffen hat, das ist einer der Hauptgründe für die philosophischen und sozialen Wehen unserer Zeit, der Grund, daß heute soviele

Lebens-Dilettanten das eigene Dasein und das ihrer Gesellschaft so jämmerlich verpfuschen. Wahrhaftig, es ist hohe Zeit, daß man des Mahnrufs eines so eminent „praktischen" Forschers gedenke, eines Wortes von Helmholtz, das sich in seinem Vortrag „Die Tatsachen in der Wahrnehmung" (1878) findet, daß es ratsam sei, daß Jeder in seinem Kreise Umschau halte, wie es mit der Arbeit für die ewigen Ziele der Menschheit bestellt sei, ob sie im Auge behalten werden, ob man sich ihnen genähert habe. Und daß diese Mahnung dringend nötig sei, in einer Zeit, wo sich eine zynische Verachtung aller idealen Güter des Menschengeschlechts auf den Straßen und in der Presse breit mache und unser Zeitalter im Grundprinzip hochmütig herabsehe auf den Traum von Tugend und Opferfähigkeit. . . . . .

Quellen der Weltanschauung.

Die Vorbedingung zu einer innerlich harmonischen Lebensführung fanden wir in dem Besitz einer wurzelsicheren Weltanschauung.

Wie gelangen wir nun zu solchem Besitz? Welches sind die Quellen der Weltanschauung?

Im allgemeinen Sinne verstanden, rinnt wohl kein Sandkörnchen durch das Stundenglas, das nicht ein Bausteinchen zum Gebäude unserer Weltanschauungen reichte. Unsere täglichen Erfahrungen im Familien-, Berufs- und Gesellschaftsleben geben uns hierin oft die folgenschwersten Belehrungen. Ein besonders erschütterndes Ereignis, ja selbst oft ein in der Unterhaltung hingeworfenes Wort können fruchtbare Gedankengänge auslösen, welche wertvolles Material für unsere Weltanschauung liefern. Diese inoffiziellen Lehrer in der Weltanschauung bedürfen aber der strengen Kontrolle geschulter Erkenntnis, wenn sie uns nicht irre führen und verwirren sollen.

Welches sind nun die offiziellen Lehrer, die Kontrollbeamten unserer Weltanschauung?

Nennen wir den ältesten zuerst — die Kirche.

Nach ihrem eigenen Willen schaltet diese in Fragen der Entwickelung der Weltanschauung vollständig aus.

Man hat den Glauben ein Wissen des Herzens genannt. Dieses bedarf natürlich keiner Beweisführung durch den Verstand. Gewiß ist jede Religion in intellektuellem Sinne auch Weltanschauung. Aber als geoffenbarte Weltanschauung schließt sie Entwickelung naturgemäß aus, da das Geoffenbarte sich stets als vollkommen setzt. Weltanschauung in dem hier behandelten Sinne ist aber als ein mit der Entwickelung der Menschheit und dem Wachstum der Erkenntnis organisch fortwachsendes gedacht. Und in diesem Sinne lehnt die Kirche es ab, sich mit Fragen der Weltanschauung zu befassen. In diesem Sinne kann sie also auch kein Lehrer in der Weltanschauung sein.

Die Schule.

In den neuen Erkenntnistatsachen, welche Physik, Chemie, Botanik, Zoologie und Menschenkunde uns offenbart haben, sind ebenso viele Bausteine zur Entwickelung der Weltanschauung uns geliefert worden. Die Schule hat nun diese Bausteine zwar in ihr Lehrgebäude eingeordnet, aber in absoluter Abhängigkeit von der Kirche hat sie bis jetzt sich scheuen müssen, die Folgerungen dieser neuen Erkenntnisse da zu ziehen, wo diese Erkenntnisse mit den Grundbehauptungen der Kirche zusammenstoßen. Und das gilt für die Schule in allen ihren Stufen, von der Volksschule bis zum Gymnasium.

So bleibt uns als einziger berufener Lehrer in der Weltanschauung nur die freie Wissenschaft.

Die Zusammenfassung aller Einzelerkenntnisse und Teilwahrheiten, das soll die Philosophie sein, der Baumeister, der die einzelnen Erfahrungen der Spezial-

wissenschaften zu einem organisch gegliederten Gedankengebäude zusammenbaut.

Also wenden wir uns zuerst an die Philosophie.

Aber da ergeben sich denn gleich am Anfang die beirrendsten Schwierigkeiten. Die Philosophie ist ihrem Begriffe nach etwas Zusammenfassendes, Harmonisierendes. Aber gerade hierin teilt sie das Schicksal der Religion. Religion ist der Idee nach ein Einheitliches; aber dieses Urlicht bricht sich in zahlreichen Prismen verschiedener kirchlicher Auffassungen. Also wir stehen zunächst vor der Frage: Welche Philosophie soll unser Lehrer in der Weltanschauung sein?

Die Zeit ist noch nicht lange her, da erscholl in allen philosophischen Landen der Heroldsruf: „Zurück auf Kant!"

Alle Denkanstrengungen des vorigen Jahrhunderts hat dieser Gedankenheros gesichtet, geläutert und ihre Berechtigung geprüft — so hatte ich wenigstens bis jetzt geglaubt. Aber da nahm mich der Mode-Philosoph unserer Tage, Fr. Nietzsche, heimlich beiseite und blickte mir höhnisch ins Gesicht: „Kant?! Dieser verwachsene Begriffskrüppel? Dieser Dogmatiker durch und durch?!" Und ein anderer Philosoph, Dr. Beer, dem ich diesen Nietzsche-Ausspruch entnehme, fügt hinzu, daß eine eben so große, ja umfassendere, freiere Weltanschauung sich jetzt nach soviel reicherer Erfahrung mit einem Hundertstel der Anstrengungen erringen lasse, die zum Kant-Studium gehöre.

Also in Kant kein Heil. Wo aber finde ich dann den Lehrer in der Philosophie? „Die ganze alte Philosophie ist überhaupt längst tot," antwortet ein Philosoph von Beruf, Ad. Siegfried, in seinem Aufsatz „Was ist Philosophie und was will die Philosophie

leisten?" („Tägliche Rundschau", September — Oktober 1901). Siegfried berichtet in diesem Aufsatz über die Grablegung der ganzen alten Philosophie. Diese erfolgte nach seinem Bericht auf dem Feste des 50jährigen Bestehens der Philosophischen Gesellschaft in Berlin. Hören wir seinen Bericht.

Ein außergewöhnlich geschickter Dialektiker, Professor Lasson, nahm zuerst das Wort. Er schilderte, was die Philosophie war und wie die Philosophische Gesellschaft gegründet wurde. Rechtslehrer, Männer der Naturwissenschaft, Pädagogen von Ruf, Gelehrte der verschiedensten Fächer, Abgeordnete, sogar hochgestellte Verwaltungsbeamte und selbst Großgrundbesitzer erwiesen der Philosophie ihre Hochachtung. Es fehlte nicht an klangvollen Namen des Auslandes. Und heute? Einen so bunt zusammengesetzten Kreis von Männern um die Fahne eines philosophischen Gedankens zu scharen, würde heute sich als unmöglich erweisen, so klagte der Redner. Die Stimmung der Geister hat sich wesentlich abgekühlt; am allerentschiedensten auf philosophischem Gebiete. Der kühne Mut des philosophischen Denkens ist gebrochen, die Freude an der Spekulation erloschen. Außerhalb der Kreise der Fachgelehrten nimmt die Philosophie lebhaftere Teilnahme nicht mehr in Anspruch. Und bei den Fachgelehrten überwiegt die Einzeluntersuchung. Ja, der hohe Flug des Gedankens wird nicht einmal mehr versucht; er ist als aussichtslos aufgegeben.

Und wie steht es mit dem Hauptziel der 2000jährigen Philosophie, sich nun endlich, auf dem Wege der Weiter-Entwicklung, zu einer exakten Wissenschaft zu entfalten?

Das war ein schöner Traum, klagte resigniert der

Redner, aber dieser Traum war der irdischen Wirklichkeit gegenüber nicht realisierbar.

Als zweiter Redner trat der damalige ehrwürdige Nestor der deutschen Philosophie auf, Professor Ludwig Michelet.

Und was sagte er?

Von der Gegenwart nicht viel, aber auch aus dem Wenigen klang das von ihm zitierte Wort des Philosophen Vatge heraus: „Es ist aus mit der Philosophie!“

Der dritte Jubiläumsredner, Professor Dr. Döring, beantwortete zwar die Frage, ob die Philosophie danach überhaupt eine Wissenschaft sei, mit ja. Aber w a s soll die philosophische Wissenschaft untersuchen? Es sind, nach Döring, die alten Fragen, welche dem Menschen schier das Herz verbrennen: Was ist der Mensch? Wo kommt er her? Wo geht er hin? Wer wohnt dort oben auf ewigen Sternen? Gibt es aber, so fragt Döring, gibt es einen einzigen Klassiker der Philosophie, in dem Sinne, daß sich bei ihm in überzeugender Weise und in genießbarer Form auch nur ein einziges dauernd grundlegendes Resultat, auch nur eine einzige, unbestreitbare Wahrheit festgestellt findet, auf der man als auf einem festen Grund und Eckstein weiter bauen könnte? Die Antwort müsse nein lauten.

Siegfried erörtert dann im Verfolg ein Buch, das vor mehreren Jahren erschien: „Die Ursachen des Verfalles der Philosophie“ von Professor Gideon Spiker und berichtet, daß in diesem Buch auf 300 Seiten der Verfall der Philosophie in überzeugender Weise dargelegt wird.

Die Philosophie sollte das Gesetz entdecken, nach welchem sich das geistige Leben vollzieht, in dem sie das Wesentliche aus allen Epochen intuitiv zusammenfaßt. So

lange ihr dies nicht gelungen, könne die Philosophie keinen Anspruch darauf erheben, als wirkliche Wissenschaft anerkannt zu werden.

Siegfried resumiert schließlich so:

1. Die Philosophie ist keine exakte Wissenschaft und kann es nie werden. (Professor Ad. Lasson.)

2. Die Philosophie ist Wissenschaft, sie hat aber seit 3000 Jahren keine einzige unbestreitbare Tatsache feststellen können. (Professor Dr. Döring.)

3. Mit der bisherigen Philosophie ist es aus. (Professor Michelet.)

4. Philosophie wird Wissenschaft sein, wenn sie das Gesetz gefunden hat, nach welchem sich das geistige Leben vollzieht. Bis dahin ist sie keine wirkliche Wissenschaft. (Professor Gideon Spiker.)

Auf gut Deutsch meint Siegfried: Die Philosophie ist überhaupt keine Wissenschaft.

In meiner Bestürzung und Ratlosigkeit über solche Feststellung klopfte es mich tröstend auf die Schulter: „Ich kann dir raten. Ich allein.“ Es war die Naturwissenschaft.

In Professor „Verworn's Prinzipienfragen in der Naturwissenschaft“ fand ich die rettende Auskunft: „Die Philosophie hat zu lange die Erfahrung vernachlässigt und die Spekulation wuchern lassen.

Deshalb ist die Naturwissenschaft selbst darangegangen, aus naturwissenschaftlichen Prinzipien eine eigene, allumfassende, einheitliche Weltanschauung zu formen und die Philosophie zu resorbieren.“

Also im Tempel der Naturwissenschaft soll der Schleier der Isis sich uns lüften.

Treten wir ein.

Im Hause der Naturwissenschaft sind nun zwar viele Wohnungen. Aber wir dürfen hoffen, daß wir nirgends umfassendere Auskunft über die Frage der Weltanschauung erwarten dürfen, als dort, wo alle Welträtsel und Lebenswunder in einem Brennpunkte sich zusammenfinden, in der „Lehre vom Menschen". Also in der Physiologie, der Lehre von den organischen Funktionen des Körpers, in der Psychologie, der Lehre von der Funktion der Seele und in der Psycho-Physiologie, der Vereinigung beider, dürfen wir hoffen, erschöpfendste Auskunft zu finden. Der Mensch, der Mikrokosmos, die Welt im Kleinen, der Spiegel des Makrokosmos, der Welt im Großen! Gewiß — an dem Tage, an welchem die Rätsel im Menschen gelöst vor uns liegen, an dem Tage werden wir den Schlüssel in der Hand halten zu den Geheimnissen von „Weltall und Ewigkeit".

Weltwende in der Naturwissenschaft.

Wir betreten den Tempel der Naturwissenschaft gerade in einem der denkwürdigsten Augenblicke ihrer ganzen Geschichte, in einem Moment, wie er in jeder Generation nur einmal sich darstellt: In der Todesstunde einer überlebten Gedankenwelt, im Beginn einer neuen Epoche.

Wieder einmal hat die Entwicklungsspirale einen Kreislauf vollendet. Alle fruchtbaren Ideen der letzten Jahrzehnte sind ausgereift, haben ihre Früchte getragen, oder sind als Fehlblüten verwelkt. Jugendliche Keime heben empordrängend die Erddecke. Weniger geräuschvoll als in der Politik und Gesellschaft, fern vom geschäftigen Eifer des Erwerbs- und Berufslebens, nur dem Eingeweihten bemerkbar, bereitet die Weltwende auch in der Wissenschaft sich vor. Am tiefgreifendsten und folgenschwersten aber tritt dieser Umschwung in der „Lehre vom Leben" in Erscheinung.

Das Lehrgebäude der gesamten modernen Physiologie und Psychologie ist wie auf granitnen Quaderfundamenten auf einem einzigen Riesenwerk aufgebaut, auf Johannes Müllers „Handbuch der Physiologie". Die meisten Fragen, deren Beantwortung die neuere Wissenschaft vom Leben in die Hand genommen, sind von Johannes Müller, dem

großen Reformator, angeregt und er hat ihrer weiteren Erforschung die Bahn gewiesen. Er hat das induktive Verfahren in die Physiologie eingeführt, d. h. den Wert des Experiments für die Erlangung allgemeiner Wahrheiten erkannt und die Methoden zur Befolgung des neuen Weges gelehrt. Sein Werk bildet, nach den Worten des Professor Alex. Rollet („Das goldene Buch des deutschen Volkes an der Jahrhundertwende"), nicht allein in Deutschland, sondern auf beiden Hemisphären die Grundlage des Physiologisch-psychologischen Studiums und umfaßt alle Gebiete desselben.

Nur vor einem Problem machte dieser Große ehrfurchtsvoll halt und setzte vor dasselbe den Grenzstein der physiologischen Forschung: Ich meine die Erklärung vom Wesen des Lebens. Die neuerlich so allgemein herrschend gewordene Erklärung der Lebensvorgänge als bloße „Funktion der Materie", als Produkt mechanischer Prozesse von chemisch-physikalischer Natur verwarf er mit aller Entschiedenheit. Ihm war die geheimnisvolle Quelle aller seelischen Erscheinungen die Lebenskraft, ein durchaus übersinnliches Erklärungsprinzip, das für unsere Meß- und Wägekünste unerreichbar ist. Johannes Müllers Werk erschien in den Jahren 1833/40. Mehr als 70 Jahre hat also die Lebensforschung Zeit gehabt, des Meisters Erbschaft auszubauen. Wie hat sich nun die Schar seiner Schüler zu den Grundanschauungen des Meisters gestellt? Haben die neueren Erfahrungen seine Hypothese von der Lebenskraft zu widerlegen vermocht? In dem Aufsatz über die „Atomisierung der Gesellschaft" ist eigentlich die Antwort auf diese Frage bereits gegeben. Die unsere Zeit wie eine Riesensuggestion allmächtig beherrschende

mechanistisch-materialistische Grundanschauung ist eine einzige Verhöhnung dieses übersinnlichen Müllerschen Erklärungsprinzips. In der Tat haben denn auch alle Schüler und Bewunderer des Johannes Müller diese Grundhypothese ihres Meisters verworfen. „Die Lehre von der Lebenskraft muß aus der Physiologie verjagt werden, wie der Hanswurst von der Schaubühne," dieses Wort Du Bois-Reymonds wurde das Losungswort für jeden Physiologen und Psychologen, der auf die Bezeichnung „modern" Anspruch erhob. Johannes Müller in seiner überragenden Größe und unerbittlichen Gedankenschärfe zu verkleinern ging nun freilich nicht an, und so suchte man jene fatale Lehre des Meisters aus seinem Werke durch logische Sinnbeugungen und seichte Redensarten einfach hinauszueskamotieren. Zum Beispiel, daß ja Johannes Müllers ganzes Wirken eine einzige Leugnung der Lebenskraft gewesen sei und daß gerade er alles getan hätte, um der Lebenskraft das Lebenslicht auszublasen. Nun, wir werden noch den Nachweis dafür finden, daß gerade diese Grundanschauung des Meisters der Angelpunkt und das Evangelium seines ganzen philosophischen Denkens gewesen ist.

Es ist begreiflich, daß die rauschenden Erfolge, welche die moderne Naturwissenschaft auf den Gebieten der Physik, der Chemie, der Techniken und Industrien, der Chirurgie usw. errungen hat, zu dem Wahne hinreißen mußten, die Erklärungsprinzipien, welche sich auf jenen Gebieten so überaus fruchtbar erwiesen hatten, müßten ebenso auf allen andern Gebieten des menschlichen Denkens sich bewähren. Und es machte sich, nach einem Worte des Professors Neumeister, ein leidenschaftlicher Drang geltend, nunmehr

a l l e s verstehen und erklären zu wollen, und eine gänzliche Mißachtung jeder philosophischen Spekulation verschaffte, besonders unter den Biologen, sich unbedingte Geltung.

Ist es nun der modernen Naturwissenschaft gelungen, über Johannes Müllers Hypothese hinauszukommen? Ist es ihr gelungen, die Wunder und Rätsel der Lebensvorgänge den mechanistisch-materialistischen Erklärungsprinzipien zu unterwerfen und sie als bloße „physikalisch-chemische Vorgänge" nachzuweisen? Es gibt keine deutlichere Antwort auf diese Frage, als die Tatsache, daß gerade die jüngste Zeit, nachdem der Kampf ein ganzes Menschenalter mit Erbitterung getobt hat, sich gezwungen sieht, auf das Erklärungsprinzip Johannes Müllers z u r ü c k z u g r e i f e n , daß eine ganze Reihe namhafter jüngerer Forscher laut verkündet, daß eine Erklärung der Lebensvorgänge u n m ö g l i c h sei, ohne die Annahme einer besonderen Lebenskraft. Ja, wie in der Philosophie der Ruf erhoben wurde: „Zurück auf Kant!", so ließe sich in der Lebenslehre geradezu die Formel konstruieren: „Zurück auf Johannes Müller!" Ob diese neuerliche Schilderhebung der Lebenskraft wirklich berechtigt ist, ob sie imstande sein wird, die Erklärung der Lebensrätsel zu fördern, das sei später erörtert. Aber gegenüber den vielfachen Bemühungen, den philosophischen Grundgedanken Johannes Müllers — den ein Helmholtz einen der schärfsten Denker und sichersten Beobachter nennt — ins Schiefe zu rücken, dürfte es wohl notwendig sein, aus Johannes Müllers Handbuch selbst — das dem großen Publikum nur schwer zugänglich ist — den Standpunkt des Meisters klarzulegen. Für alle weiteren Untersuchungen dürften diese Anführungen die lichtvollsten Ausblicke geben.

Es ist oft, um den Meister zu retten, die Meinung aus-

gesprochen worden, daß im Grunde unter seiner „Lebenskraft“ nichts weiter zu verstehen sei, als das harmonische Ineinandergreifen der Teile des Ganzen. Hören wir, was er darüber selbst antwortet:

„Einige haben geglaubt, Leben sei nur eine Folge der Harmonie des Ineinandergreifens, gleichsam der Räder der Maschine — allein diese Harmonie der zum Ganzen notwendigen Glieder besteht doch nicht, ohne den Einfluß einer Kraft, die durch das Ganze hindurchwirkt, die nicht von den einzelnen Teilen abhängt und diese Kraft besteht früher, als die zur Harmonie des Ganzen notwendigen Glieder vorhanden sind.“ Zwei Seiten weiter stimmt Johannes Müller durchaus der Ansicht Ernst Stahls bei, daß die vernünftige Seele selbst das primum movens der Organisation sei, der letzte einzige Grund der organischen Tätigkeit; daß die vernünftige Seele ihren Körper nach den Gesetzen der Wirksamkeit zweckmäßig baue und erhalte.

Selbst einem Laien muß es unglaublich erscheinen, daß eine so klar und unzweideutig ausgesprochene Meinung mißdeutet werden konnte. Wer vermag auch nur eine Spur mechanistisch-materialistischer Anschauung in nachfolgenden Ausführungen zu finden, mit denen Johannes Müller die Lebenskraft näher bestimmt, und wo er von ihr sagt, daß die organisierende Kraft sicher nach vernünftigen Ideen und göttlichem Plane wirkt —, vor ihr alle Rätsel der Physik gelöst sind, vor jener Kraft, welche das Auge des Menschen und Insektes erschafft. Diese Kraft, die Endursache eines Gefühls, sei es auch, welche Verluste ersetzt, Heilung nach Krankheit möglich mache, und anfänglich im befruchteten Keimstoff des neuen Individuums enthalten sei. Daß aber

jene Stelle nicht etwa im Sinne Häckelscher Stoffbeseelung zu verstehen sei, das geht wohl klipp und klar aus den Worten Johannes Müllers hervor, daß jener Materialismus, welcher außer Kraft und Atom nichts anerkennt, grundlos sei, daß in den Tatsachen der Physik nichts sei, welches die Möglichkeit eines von der Materie unabhängigen, immateriellen Prinzips aufhöbe. Im echt Spinozistischen Sinne — er nennt sich selbst einen Anhänger Spinozas und zitiert ihn ausführlich — war ihm die Lebenskraft im letzten Grunde „das nicht in unser Bewußtsein einfallende göttliche Denken, — „nach ewigem Gesetz auf einen bestimmten Zweck wirkend".

Wie weit aber dem Mechanismus an sich Berechtigung zukomme, wo aber auch seine unverrückbare Grenze zu suchen sei, das hat Johannes Müller selbst in seiner Abhandlung über die willkürliche Bewegung deutlich ausgesprochen: „Der Wille setzt hier die Faserursprünge in der medulla oblongata, dem verlängerten Rückenmark, in Bewegung. Alles Übrige ist Mechanismus." Nie die Erregung der Strömung in den Ursprüngen einer gewissen Summe von Fasern zur Entstehung der willkürlichen Bewegung. Alles Übrige ist Mechanismus." Nie aber kann der Prozeß des Lebens selbst bloßer Mechanismus sein. Denn wie Müller an anderer Stelle anführt, bleibt der Gebrauch dieses aufs feinste gegliederten Mechanismus durch die Seele unbegreiflich. Diesen Gebrauch aber begreiflich zu machen, das sei gerade die Aufgabe der erklärenden Physiologie und Psychologie. Denn, meint er, es komme alles darauf an, zu erklären, wie es kommt, daß bei willkürlicher Bestimmung die Nervenursprünge in Aktion kommen, wie es kommt, daß hier Strömungen entstehen.

Es muß einem Laien selbst unfaßbar erscheinen, daß 70 Jahre nach der ersten Niederschrift dieser Grundsätze materialistisch-mechanistische Forscher sich auf Johannes Müller, als ihren Gewährsmann, berufen können. Und man darf aufs höchste gespannt sein, welche „Erklärung“ der Lebensvorgänge die Nachfolger Johannes Müllers in 70jähriger Entwickelungsarbeit gefunden haben; was sie an die Stelle jener so verhöhnten „Lebenskraft“ zu setzen imstande sein werden.

Wie erklärt die moderne Naturwissenschaft das Lebensrätsel.

Da diese Schrift nur für Laien geschrieben ist, so dürfte es sich empfehlen, einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken.

Wenn wir einmal versuchen, über die allernächsten Zwecke und Nutzen unseres Berufes hinweg, über die Beziehungen unseres Gesellschafts- und Familienlebens hinaus den Blick höher zu heben, so müssen sich jedem, der nicht stumpfsinnig dahinlebt, notwendig Fragen aufdrängen, wie: Was hat eigentlich unser Leben für einen Sinn und Zweck? Hat es überhaupt Zweck und Sinn? Was ist die Natur, das Weltall? Was heißt Leben? Besteht es wirklich nur aus der kurzen Strecke vom ersten Schrei bis zum letzten Seufzer? Endet es wirklich mit dem Zerfall unseres Körpers? Oder ist es wahr, daß hinter den Dingen ein Unsichtbares, Geistiges wirkt und alles uns körperlich Erscheinende vielleicht gar nur eine bloße Äußerungsform, eine Widerspiegelung dieses wahrhaft Wirklichen, Geistigen ist, „ein Gleichnis", wie Goethe es nennt? Woher aber kommt denn dieses Geistige? Entsteht es erst mit unserer Geburt, oder hat es bereits vor der Geburt unseres Körpers bestanden, diesen vielleicht selbst erst gebaut, um

ihn im Tode wieder hinzuwerfen wie eine abgebrauchte Maschine, und später, in weiterschreitender Entwickelung, eine neue Lebensmaschine sich zu konstruieren?

Um zu irgendwie stichhaltigen Antworten auf diese Fragen zu gelangen, müssen wir den Kreis dieser Fragen zunächst enger ziehen.

Die erste und gröbste Unterscheidung, die wir bei der Betrachtung des Weltganzen vornehmen, ist die zwischen „Welt" und „uns", zwischen Natur und unserm „Ich". Von dieser Welt, von der Natur, den äußeren Dingen, kann unser Inneres, unser Bewußtsein, nur durch unsere Sinnesorgane etwas erfahren, durch Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und die Tastorgane.

Ein Beispiel. — Wir stehen vor einer Blume. Lichtwellen von bestimmter Länge und Schwingungsart treffen unser Auge, bestimmte Duftstoffe zersetzen sich in den Endapparaten unserer Riechnerven, und das innere Resultat dieser physikalisch-chemischen Vorgänge ist die Vorstellung „Blume". Diese Vorstellung selbst ist an sich weder sichtbar noch wägbar. Sie ist nur ein gedachtes Ding. Wenn nun dieses Gedankending auch durch das Vorhandensein der Blume veranlaßt wurde, so führt die Vorstellung „Blume" nach ihrer Entstehung doch ein selbständiges Leben. Man kann die Blume fortnehmen, die Vorstellung bleibt. Unser Bewußtsein verknüpft sie mit andern Vorstellungen zu Gedanken. Aus der Flut unserer Gedanken sondern sich allgemeinere, umfassendere Gedankendinge, die Ideen aus.

Vorstellungen, Gedanken, Ideen sind von ihrem Auftreten an untrennbar mit Gefühlen verbunden, und lösen in dieser Verbindung die Willensregungen

aus. Die S u m m e aller in unserm Bewußtsein entstehender Vorstellungen, Gedanken, Ideen, Gefühle, Willensregungen ist nun unser Leben.

Parallel mit jenen g e i s t i g e n Vorgängen gehen beständig s t o f f l i c h e Bewegungen tausendfacher Art, Reizvorgänge in den Nerven, Saftbewegungen in den Blut- und Lymphbahnen, in den Verdauungsorganen, Stoffaustausch, im organischen Aufbau und in der Zersetzung, Muskelbewegungen in jeder möglichen Form.

Auf den ersten Blick stellen sich also hier zwei in ihrem Wesen scheinbar völlig verschiedene Arten von Dingen dar. Dinge, die man nur d e n k e n und f ü h l e n und Dinge, die man betasten, riechen, schmecken usw. kann, S t o f f e, die sich b e w e g e n.

Dem schlichten Verstande wird nun das ganze Leben lediglich aus solchen Stoffbewegungen zu bestehen scheinen. Z. B. der Schmied hebt einen Hammer und schlägt auf das glühende Eisen. Ihm scheint das Wesen dieses Vorgangs nur aus den Bewegungen seines Armes, des Hammers, dem Glühen und sich Verändern des Eisens zu bestehen. Und doch ist das e i g e n t l i c h W e s e n t l i c h e an dem Geschehnis seine gedachte und gefühlte A b s i c h t, z. B. ein Hufeisen zu schmieden. Er führt den Bissen zum Munde, und aus dieser Bewegung des Nahrungsstoffes und seines Kauapparates setzt sich ihm das Wesen des Essens zusammen, und doch ist auch hier das W e s e n t l i c h e nur das beabsichtigte und erzeugte G e f ü h l, das Sättigungsgefühl. Welche Unsumme von stofflichen Bewegungen stellen ä u ß e r l i c h z. B. die geschichtlichen Taten eines Washington dar, und doch standen alle diese stofflichen Bewegungen nur im Dienste eines einzigen

Dinges, das sich nur denken und fühlen läßt, im Dienste der Idee „Vaterland". Sollte es nun nicht ausgemacht erscheinen, daß bei allen diesen äußeren Vorgängen nur die Idee das wahrhaft Wirkliche, das wirkliche Wesen sei? Aber das scheint nur ausgemacht. So alt wie die Philosophie ist, so lange schon währt der Streit darüber, was eigentlich das wirklich Wesentliche, das wahre Wesen aller Dinge sei.

Die Einen meinen, dieses Wesen aller Dinge sei nur das, was sich denken und fühlen lasse, was sich als Wollen in uns rege, kurz das, was man das Geistige nenne, und alles Körperliche sei nur äußere Erscheinung desselben.

Die Andern umgekehrt meinen, nur das sei wirklich, was sich messen und wägen lasse, kurz das, was wir körperlich, stofflich, materiell nennen. Alles Geistige ist diesen nur eine Eigenschaft, eine Funktion des Körperlichen, eine Art Ausdünstung desselben. Vielen sogar nur Schein, Täuschung, Illusion.

Wieder Andere meinen, keiner von beiden Erscheinungsreihen komme höhere Geltung zu, beide wären zwar wesensverschieden, aber gleichwertig und wirkten aufeinander, miteinander.

Für die Verwertung unserer Anschauung im praktischen Leben ist es natürlich von größter Bedeutung, zu welcher von den drei Grundansichten wir uns bekennen. Denn, ist wirklich der Stoff das wahre Wesen der Dinge, dann ist freilich unser Geist ein armseliger Irrwisch, hin- und hergeworfen, fallend und steigend auf der ewig wogenden Flut der Stoffbewegung. Dann hat der ärgste Pessimismus recht und der rücksichtslose

praktische Materialismus ist einfaches Gebot der Klugheit. Ist aber das Geistige das wahre Wesen der Dinge, dann hat auch nur alles Geistige, haben nur unsere Gedanken und Gefühle eigentlichen Wesenswert, alles Körperliche ist dann nur Transportmittel, Werkzeug, Maschine. Der hoffnungsfroheste Idealismus hätte recht und unsere Lebensfreude und Opferlust hätten dann eine wissenschaftliche Grundlage.

Die dritte Ansicht, welche Geistiges und Körperliches gleich stellt, zerreißt Weltall und Menschheit in zwei sich wesensfremde Teile, die doch aber wieder in unbegreiflicher Harmonie innig miteinander verbunden sind: Körper und Seele, Geist und Natur. Das Warum ihres Getrenntseins bleibt uns aber ebenso unbegreiflich, wie ihr Zusammenwirken.

Daß heutzutage, besonders in der Naturwissenschaft, die erstere, die materialistische Grundanschauung, welche im Stoff das wahre Wesen sieht, die meiste Geltung besitzt, das wurde schon im ersten Kapitel behauptet.

Unter materialistischer Grundanschauung versteht der Verfasser jede philosophische Ansicht, welche die absolute Abhängigkeit des Geistes von der Materie lehrt, ob sich dieselbe nun „Hylozoismus", „Mechanismus" oder sonstwie nenne. Auch der sogenannte „Energismus" ist ihm seinem Wesen nach nur ein sozusagen ätherisierter Materialismus.

In Johannes Müllers Lebenswerk hatten wir den Ausgangspunkt für alle Untersuchungen über das Lebensproblem gewonnen. Nunmehr wollen wir die Versuche kennen lernen, welche die moderne Naturwissenschaft nach Müller unternommen hat, um der Erklärung des Lebensrätsels näher zu kommen.

Es würde natürlich viel zu weit führen, hier jede irgendwo oder von irgendwem in neuerer Zeit gemachten Erklärungversuche zu registrieren. Berücksichtigung können hier natürlich nur solche Werke finden, welche eine Zusammenfassung bisheriger Arbeiten und Ausgangspunkte neuer bilden. Auch jene Schriften mußten berücksichtigt werden, welche — abgesehen von ihrer wissenschaftlichen Bedeutung — weiteste Verbreitung und deshalb einschneidendste Wirkung auf das Laienpublikum gefunden haben.

Ausführliche Darstellung der einzelnen Lehren wird der Leser weder erwarten noch wünschen. Es handelt sich hier immer nur um die Stellung der Forscher zu den letzten Fragen.

Was muß uns nun erklärt werden, wenn wir der materialistischen Lebensdeutung glauben sollen? Es muß uns erklärt werden, wie die geistige Welt aus der körperlichen entsteht, wie wir die Umwandlung der chemischen Elemente und physikalischen Bewegungsformen in Gedanken, Gefühlen und Willensregungen uns zu denken haben. Es wurde schon gesagt, daß wir diese Erklärung nirgend anderswo als in der Lehre vom Leben in der Physiologie und Psycho-Physiologie suchen dürfen. Denn diese Wissenschaften lehrten uns, wie die anorganischen Stoffe durch die Ernährung in den Körper wandern und hier die Bausteine liefern für die lebendige Substanz des Protoplasmas, des Zellsaftes; sie zeigen uns, wie diese organisch gewordene Substanz die Gewebe bildet, die Organe erbaut, bis hinauf zu dem Wunderbau des Nervensystems und seiner Krone, dem vollkommensten Organ, dem Gehirn. Sie lehren uns die Funktionen der Organe kennen. Sie zeigen uns, wie die äußeren,

physikalischen Reize, der Licht- und Schallwellen, des Drucks und Stoßes, der Wärme und Kälte und die chemischen Reize des Geruchs und Geschmacks auf unsere Sinnesorgane wirken, wie sie hier zu sogenannten physiologischen Reizen, d. h. innerkörperlichen Vorgängen werden.

Wir werden also garnichts besseres tun können, als die bedeutendsten Werke, welche seit Johannes Müller auf diesem Gebiete erschienen sind, zuerst um Rat zu fragen, ich meine Professor Wundts „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ und Wundts „Grundriß der Psychologie“.

Wundt gibt an, daß er an seinem Hauptwerk „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ 15 Jahre gearbeitet habe. Wir dürfen seiner Erfahrung also vertrauen.

Wenn wir nun Wundt fragen, wie die Entstehung der geistigen Welt aus der körperlichen zu erklären ist, so antwortet er uns: Diese Entstehung kann die Naturwissenschaft überhaupt nicht erklären. Ja selbst die organischen Naturprodukte, meint er, also das Protoplasma, das tierische Eiweiß, aus dem unser Körper sich aufbaut, seien aus den Eigenschaften der Substanz, wie die Physik sie voraussetzt, niemals zu erklären. Zwar gesteht er zu, daß es ein Erfahrungssatz sei, daß nichts in unserm Bewußtsein sei, das nicht in bestimmten, physischen Vorgängen seine sinnliche Grundlage habe. Auch sei es sicher, daß mit Vervollkommnung unserer körperlichen Organisation auch die psychischen Leistungen sich vervollkommnen, also der Menschengeist um so besser arbeite, je verfeinerter sein Körper sei. Damit, meint Wundt, sei aber nur bewiesen, daß die beiden Reihen des Geistigen und Körperlichen sich berühren, es sei

aber nicht damit bewiesen, wie es heute geläufig sei, daß die physische Organisation des Körpers die Ursache der psychischen, geistigen Leistungen bilde.

Hier sei daran erinnert, wie lebhaft Johannes Müller betont, daß die psychische Kraft vor den Organen des Körpers existieren müsse. Danach müßte aber gerade umgekehrt die Verfeinerung des Geistes der Verbesserung der körperlichen Organisation vorangehen. Womit die relative Unabhängigkeit des Geistes bewiesen wäre.

Wenn in der neueren Naturwissenschaft selbst die geistigen Vorgänge auf molekulare Bewegung, auf den rhythmischen Tanz der Atome zurückgeführt werden, so findet sich auch bei Wundt eine genaue Darstellung, wie diese molekularen Vorgänge zu denken wären. Wie aber aus dem Vielfachen dieser Atombewegungen das Einfache eines geistigen Vorgangs werden kann, das bleibe, meint er, damit noch immer im Dunkeln.

Das einfachste, nicht weiter aufzulösende Element der geistigen Vorgänge ist, nach Wundt, der Trieb. In ihm sind die drei Grundformen des Psychischen, Denken, Fühlen und Wollen noch ungetrennt verbunden. Im einfachsten Substanzelement, im Atom, sei die elementare Triebform schon vorgebildet, die bewegte Substanz sei zugleich Trägerin des psychischen Elementar-Phänomens des Triebs. Der Trieb führt Bewegung herbei und wirkt dadurch wieder zurück auf die physische Organisation, hinterläßt Spuren.

Daß aber Wundt nicht etwa, im materialistischen Sinne, die bewegte Materie selbst für das Psychische hält, das beweist seine, durchaus Johannes Müllersche Behauptung, daß die physische Entwickelung die Wirkung des Psychischen sei, also die geistige Entwickelung den Kör-

per geschaffen habe. Denn alle organische Entwickelung sei ein psycho-physischer Vorgang; also geistig und körperlich zugleich. Die physischen Größen seien in letzter Instanz Bewegungsenergien, die psychischen Größen aber geistige, subjektive Werte und Zwecke; also seien die geistigen und körperlichen Größen nicht miteinander zu vergleichen. Als wichtigsten Beweis dafür führt Wundt die für die Beurteilung unserer Lebenswerte so wichtige Tatsache an, daß das Äquivalenzgesetz, das die gesamte Welt der physikalischen Erscheinungen ausnahmslos beherrsche, im Gebiet des Geistigen völlig ungültig sei. Ja, daß das geistige Leben sich nach einem, dem Äquivalenzgesetz direkt widerstreitenden Gesetz vollziehe, nach dem Gesetz des „Wachstums der Energie".

Zur Erklärung dieses Gesetzes folgendes:

Der Begriff der psychischen Energie ist, nach dem Wundt-Ausleger Villa, ein ganz anderer als der Begriff der physischen Energie. Ein Erlebnis, ein inneres Ereignis, selbst das einfachste psychische Gebilde könne sich nie in uns in ganz derselben Form wiederholen. Jeder neue Bewußtseinsvorgang ist eine neue Synthese, neue Zusammenfassung, eine neue Tatsache oder ein neues Ereignis, welches immer eine mehr oder minder große Zahl neuer Momente enthalte. Und diese Tatsache immer neuer Synthesen bedeutet für unser geistiges Leben ein fortwährendes Wachstum unseres Erbteils an Ideen, Gefühlen, Willenshandlungen, Erfahrungen. Das Seelenleben wird so immer komplizierter, reicher in der Kombination. Und dies gilt so wohl für das geschichtliche Leben der Völker, wie für das individuelle. In diesem Gesetz des Wachs-

tums der geistigen Energie sei auch die Erklärung zu suchen, für die Zunahme der individuellen Differenzierung, für die manigfaltige Ausgestaltung der Anlagen, Neigungen und Talente, im Einzelnen und in der Gesamtheit. Alle inneren Beziehungen, alle psychischen Elemente, sind nach Wundt, diesem Gesetz des geistigen Wachstums unterworfen, ja auf ihm beruht der Wert dieser Beziehungen und Elemente für unser geistiges Leben.

Nach dem zentralen Erklärungsprinzip der Wundtschen Philosophie, dem Gesetz des Parallelismus, stehen die allgemeinen Tatsachen der unmittelbaren inneren Erfahrung und die mittelbare Erfahrung, die von auswärts durch die Sinne in uns eindringt, zu einander in Beziehung. Mehr könne von dem gegenseitigen Verhältnis der beiden Erscheinungsreihen nicht ausgesagt werden. Jedem elementaren Vorgang auf der psychischen Seite entspräche ein Vorgang auf der physischen. Physisches und Psychisches seien also nur verschiedene Formen der Betrachtung.

Trotzdem aber sei von dem eigentlichen Inhalt der psychischen Verbindungen in den physischen Verbindungen nichts enthalten.

Die Erfahrung von der uns umgebenden Welt der Objekte geht durch die Empfindung der Sinne zu uns ein. Empfindung nun nennt Wundt das „Atom des Psychischen". Doch ist Empfindung, nach ihm nur einer der vielen Faktoren, welche ein psychisches Geschehnis zustande bringen. Die Empfindung muß von der bewußten Aufmerksamkeit, welche er Apperception nennt, „gemerkt" werden, wenn sie überhaupt Wert für das seelische Geschehnis haben sollen. Denn er „hört und sieht nicht"

ist ein Volksausdruck für die Tatsache, daß ein in Nachdenken Versunkener, ein von einem Gefühl völlig Erfaßter, während dieses Zustandes keine Empfindung seiner Sinne „merkt". Diese bewußte Aufmerksamkeit ist nach Wundt eine innere Willenshandlung. Unsere geistige Welt baut sich also *nicht mechanisch* zusammen, sondern wird von einem in uns tätigen *Subjektiven*, einem *bewußt* handelnden Prinzip aufgebaut. Freilich geht dieser bewußte Aufbau durchaus *gesetzmäßig* vor sich, denn die innere Willenshandlung der Aufmerksamkeit ist nach Wundt nicht eine willkürlich geübte, sondern wird bestimmt durch unsere *ganze psychische Anlage* und *Entwickelung*.

Wundt meint, daß selbst die sogenannten Reflexhandlungen, Bewegungsformen, welche rein automatisch verlaufen, wie Gehen, Klavierspielen usw., ursprünglich aus *Willenshandlungen* hervorgegangen seien. So sind z. B. die Fingerbewegungen beim Spiel eines Klavier-Virtuosen rein automatisch, und doch ist jede dieser Bewegungen beim Erlernen des Klavierspiels *bewußt* eingeübt worden, bewußte Willenshandlung gewesen.

Es ist dies eine Antwort auf jene Anschauung, welche sich die Erklärung der vernünftigen Bewegungsformen sehr leicht macht, in dem sie diese einfach aus automatischen Reflexbewegungen herleitet. Nach Wundt ist dies also durchaus unzulässig.

Freilich, auf die tiefsten und brennendsten Fragen: „Wie entsteht unser „Ich", unsere Persönlichkeit?" usw., werden wir bei Wundt vergeblich nach Antwort suchen. Also gerade auf Fragen, deren Beantwortung uns eine wirkliche Erklärung des Lebensrätsels erst ermöglichen würde.

Denn so interessant es sein mag, das wunderbare Ganze unserer Seele in seine einzelnen Gruppen, Verbindungen, Elementarteile zu zerlegen, so werden wir durch diese Zergliederung doch nie und nimmer den *Zusammenhang* all dieser Elementarteile zu einem *Ganzen*, einem „Ich“ begreifen lernen. „Fehlt leider, ach das *geistige Band*“. Denn was sollen wir armen Laien anfangen, mit Definitionen, wie jene: Das Selbstbewußtsein sei „eine permanente Gruppe von Vorstellungen“, welche wir als willkürlich von uns erzeugt auffassen; das „Ich“ „ein unmittelbares Gefühl des Zusammenhangs aller psychischen Erlebnisse“. Wenn wir doch nicht erfahren, was uns am meisten interessiert, *was* es denn *sein* mag, das in uns sitzt und jene Vorstellungsgruppen in uns als willkürlich erzeugt auffaßt, *was es ist*, das in uns „*willkürlich erzeugt*“, was in uns den Zusammenhang aller psychischen Erlebnisse *fühlt*, was die Vorstellungen zu Gruppen verbindet, was sie in Permanenz erhält.

Es wird uns nur gezeigt, *daß* sich die komplexen Vorgänge aus einfachen zusammensetzen. Das Wie? bleibt Geheimnis. Daß alles Geistige und Körperliche *in permanenter Beziehung* steht, das ist aller Weisheit letzter Schluß.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn ein (nationalliberales) Blatt einmal seine Kritik der Wundtschen Untersuchungen dahin zusammenfaßte: „Psychologie auf physiologische Weise zu betreiben, sei also nur ein vergebliches Beginnen. Schade, fügt das Blatt hinzu, daß Wundt mit seinen psychologischen Untersuchungen erst Bände füllen mußte, bevor er zu jener Ansicht gelangte.

Also die *einzige* Wissenschaft, welche für die philo-

sophischen Folgerungen des Materialismus einen wissenschaftlichen Beweis hätte liefern können, hat in ihrem größten Meister nicht nur den Materialismus verworfen, sondern sich überhaupt zur „Erklärung“ des Lebensrätsels für unfähig erklärt.

Als schlimmstes Ergebnis der Wundtschen Arbeit wird stets angeführt, daß ihre Konsequenzen uns wieder in den Dualismus zurückwerfen, also Geistiges und Körperliches, in universalem und individuellem Sinne, in zwei getrennte Teile zerreißt. Eine Tatsache, welche den Physiologen Stumpf zu der sarkastischen Bemerkung veranlaßte, daß der Verlauf jeder der beiden Welten genau so sei, als wenn die andere garnicht existiere. Die Organismen lebten und handelten, die Menschen gründeten Staaten, schrieben Gedichte, hielten sogar Psychologen-Kongresse ab, getrieben durch physische Kräfte, genau so als ob es gar kein Denken, Fühlen und Wollen gäbe.

Nun — einen Punkt Wundtscher Beweisführung werden wir trotzdem mit Freuden zu dem Unserigen machen können, nämlich, daß die Seele die unmittelbare Wirklichkeit der Dinge gäbe, durch psychologische Erfahrung und daß die höchste Spitze psychologischer Entwickelung das menschliche Selbstbewußtsein sei, dieser Knotenpunkt im Naturverlauf, in welchem die Welt sich auf sich selber besinne. Und daß der Sieg des Idealismus über andere Weltanschauungen unbestreitbar sei.

Häckel.

Nach dem bedeutendsten neueren Werke auf dem Gebiete der Lebenskunde, kommen wir zu dem, nach

seiner Auflageziffer populärsten, nach dem Dualisten Wundt zu dem Monisten Häckel. Seit Büchners „Kraft und Stoff“ haben keine populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen in diesen Fragen ein willigeres Gehör gefunden, als Häckels „Welträtsel“ und „Lebenswunder“.

Häckel nennt sich einen Hylozoisten, der in der Grundsubstanz (Hyle) das wahre Wesen der Dinge sieht, einer Grundsubstanz, welcher Empfindung und Gedächtnis als Grundeigenschaft von Ewigkeit her zukommt.

Damit wäre nun die Philosophie eigentlich zu ihrer Anfangsform zurückgekehrt. Denn schon die jonischen Philosophen um 550 v. Chr. suchten, nach Schwegler, das allgemeine Wesen des Seienden in einem materiellen Stoff oder Substrate.

Sämtliche biogenen (Lebens-) Erscheinungen werden von Häckel auf physikalisch-chemische Vorgänge zurückgeführt. Das Bewußtsein ist ihm nur ein „physiologisches Problem“. Die sogenannten Geistestätigkeiten, die ihm nur komplizierte Energieformen sind, bis zu den höchsten Leistungen der Intelligenz hinauf, beruhen auf physikalisch-chemischen Vorgängen. Materie und Geist sind nur zwei Attribute der Substanz. Physisches und Psychisches, Körperliches und Geistiges völlig identisch. Lediglich die eigentümlichen chemisch-physikalischen Eigenschaften des Kohlenstoffs sind die mechanischen Ursachen jener eigentümlichen Erscheinungen, durch welche sich die Organismen von den Anorganen unterscheiden. Die Lebenserscheinungen werden nicht durch Endzwecke, sondern nur durch mechanische Ursachen bewirkt. Vorstellung ist einfach eine allgemeine physiologische Funk-

tion des Psychoplasmas, der Eiweißsubstanz gewisser Gehirnzellen. Bewußte Empfindung, die Arbeit der reinen Vernunft, entsteht, indem die durch die Sinnesorgane gewonnenen Bilder der Außenwelt im Bewußtsein der „Denkherde“ sich „spiegeln“. Diese Denkherde sind gewisse Bezirke im Vorderhirn. Wille ist ein mit Bewußtsein verknüpfter Bewegungsvorgang im Zentralnervensystem. Die Willensbewegungen geschehen nur scheinbar mit Willensfreiheit. Auch sie sind auf physikalische und chemische Prozesse zurückzuführen.

Wie sagte doch Johannes Müller bei Besprechung der willkürlichen Bewegung? „Alles kommt darauf an, zu erklären, wie es kommt, daß bei der willkürlichen Bewegung Strömungen in den Nervenfasern entstehen.“ Gestattet also Herr Häckel die Frage, wie es kommt, daß durch physikalisch-chemische Prozesse willkürliche Bewegung, geistige Vorgänge zustande kommen? Die inneren Reize, meint Häckel weiter, welche dem Willen zu Grunde liegen, seien zwar größten Teils noch unbekannt. (So!) Doch seien sie jedenfalls durch die komplizierte Struktur des Psycho-Plasmas bedingt. Alle diese psychischen Vorgänge aber seien dem allmächtigen Substanzgesetz unterworfen.

Wundt, der große Physiologe, freilich meinte, daß zwar das Denken an einen Vorrat von Vorstellungen, daß das Wollen an Innervationsvorgänge des Nervensystems gebunden sei, daß aber weiter, als auf diese stofflichen Begleiterscheinungen des geistigen Lebens das Prinzip des Aequivalenzgesetzes keine Geltung habe.

Aber hören wir Häckel weiter!

Die eigentliche Werkstätte des Geistigen ist ihm die graue Gehirnrinde, besonders des Stirn- und

Scheitelhirns. Hier liegen die vier großen Denkherde, welche er in der Bezeichnung „Phronema" zusammenfaßt. Und damit an seinem Materialismus — den er selbst zwar so lebhaft leugnet — auch nicht der geringste Zweifel mehr bleibt, erklärt er uns, daß die *chemischen Vorgänge* in den Ganglienzellen der Großhirnrinde die *eigentlichen Faktoren der Erkenntnis*, wie *aller Seelentätigkeiten* seien.

Es sei hier nur vorläufig daran erinnert, wie sehr Wundt stets warnte, nicht die psychischen Tatsachen mit ihren psychophysischen *Bedingungen* zu verwechseln; daß die *begleitenden physiologischen Erscheinungen* niemals die psychischen Vorgänge *selbst* sein können. Daß vor allem nie davon die Rede sein dürfe, daß Intelligenz, Wille oder andere komplizierte Geistestätigkeiten an einzelne Gehirnteile oder an die Gesamtmasse der Gehirnlappen gebunden seien. Wundt meint sogar, das verstände sich von selbst.

Weiter! „Das Phronema", das Organ der Seele, die graue Gehirnrinde, besteht aus *Zellen*. Diese Zellen, von denen Milliarden in bestimmten Bezirken der Großhirnrinde zu gesonderten Denkorganen verbunden sind, *diese Großhirnrinde-Zellen* nun sind nach Häckel die eigentlichen *Träger* der geistigen Tätigkeit. Er nennt sie deshalb auch „Seelenzellen". Jede einzelne, von höchst verwickeltem Fibrillenbau und höchst zusammengesetzter Molekularsubstanz trägt ihr Teil bei zu der eigentlichen Zentralfunktion des Geistes, zur bewußten Vernunfttätigkeit.

Wie aber diese Milliarden (!) von Zellen es machen, daß sie auch nur *einen* einzigen *einheitlichen*

geistigen Vorgang zustande bringen, ja wie es möglich ist, daß auch nur zwei von ihnen harmonisch zusammen zu wirken vermögen, das erfahren wir freilich nicht. Es wird nicht einmal der Versuch einer wirklichen Erklärung gemacht.

Jene „Seelenzellen" aber bestehen selbst wieder aus chemischen Elementen, aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Schwefel u. s. w. Unter diesen nun ist es der Kohlenstoff, der von Häckel das biogene, das Lebenselement genannt wird. Er erzeugt das eiweißartige Plasma die lebendige Substanz, deren chemisch-physikalische Bewegungsformen dann die geistigen Vorgänge erzeugen.

Wundt meinte, wie wir gesehen haben, daß nicht einmal die Entstehung des eiweißartigen Plasmas aus den chemischen Elementen Kohlenstoff u. s. w. sich irgendwie erklären lasse. Die Entstehung der geistigen Vorgänge aus diesem Plasma aber bleibe der naturwissenschaftlichen Erklärung völlig unerreichbar.

Für Prof. Häckel aber gibt es eine solche Deutungsschwierigkeit nicht. Eine Behauptung wird vor uns hingepflanzt: „Die geistigen Tätigkeiten beruhen auf physikalisch-chemischen Vorgängen." Wir haben das einfach zu glauben. An Stelle der kirchlichen Dogmen ist ein anderes Dogma getreten — das Dogma der Substanz.

Wenn in den weiteren Schichten des Publikums nicht wissenschaftlichen Fragen gegenüber eine hoffnungslose Unselbständigkeit und prüfungsloses Schwören auf den Modegötzen eine leider nicht zu ändernde Tatsache wäre, dann würde selbst ein etwas nachdenklicher Laie nicht wissen, worüber er mehr erstaunen soll, über die erschreckende Seicht-

heit der philosophischen Folgerungen eines auf anderen Gebieten verdienten Professors oder über das herdenhafte Nachbeten solcher Weisheit, in unserem, für philosophisch verschrieenen Volke. Freilich wirkt die temperamentvolle Selbstsicherheit Häckels wie eine starke Suggestion und die allgemeine, materialistisch gerichtete Zeitströmung kommt ihm dabei aufnahmehungrig entgegen.

Also beide Reihen des Psychischen und Physischen sind nach Häckel völlig identisch.

Der Physiologe Brücke meint im Eingang seines physiologischen Lehrbuches, daß wir tatsächlich bei den einzelnen Objekten niemals im Zweifel sein werden, ob wir einen Mechanismus oder Organismus vor uns haben. Populär ausgedrückt: Ein Stück Pechkohle z. B. und ein poetischer Gedanke werden uns eben immer als wesensverschiedene Dinge erscheinen. Wenn wir bei tieferem Nachdenken auch finden, daß schließlich beide Dinge, die Pechkohle wie der poetische Gedanke, aus einem Urgrunde stammen, so bleibt es doch für uns von unerhörter Bedeutung, zu erfahren, welches Wesens dieser Urgrund selbst ist, ob er geistiger oder stofflicher Art ist. Denn je nachdem wir ihn für das eine oder das andere erklären, je nachdem wird auch das Endurteil über den Wert des Lebens ein völlig anderes sein müssen. Ueber das Wesen dieses Urgrundes können wir nun aber doch nicht eher etwas erfahren, als bis uns erklärt ist, wie es kommt, daß seine beiden Erscheinungsformen, das Geistige und das Körperliche, uns wesensverschieden erscheinen, und wie es möglich ist, daß das eine aus dem andern hervorgeht. Das „Unbeschreibliche" kann doch nur dann „Ereignis" werden, wenn

wir das vergängliche Gleichnis begriffen haben.

Ein Bild aus der Physik wird uns von Häckel als Erklärung gereicht: durch „Spiegelung der Objekte im Bewußtsein der Denkherde“ entstehe unsere geistige Welt. Und doch bedarf gerade dieses Bewußtsein der Denkherde selbst der Erklärung. Und wie ist der Vorgang der Spiegelung selbst zu denken? Diese Denkherde bestehen aus eiweißartigem Stoffe. Dieser, wenn wir ihn weiter analysieren, aus Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff u. s. w. Dann muß also einer von diesen Stoffen als Träger des Bewußtseins angesprochen werden? Es wird eingeworfen, daß doch nur die eigenartige Verbindung dieser Stoffe das Psychische erzeuge. Eine Verbindung chemischer Elemente kann aber doch immer nur chemische Gleichungen ergeben. Die Elemente bleiben natürlich auch in der Verbindung ihrem stofflichen Wesen getreu und können wieder in dasselbe zurückverwandelt werden. Oder entsteht vielleicht gar das Psychische zwischen den einzelnen Stoffatomen? Dann aber läge es ja nicht mehr in den Stoffen; wir hätten dann eine Kraft, also ein übersinnliches, mystisches Prinzip.

Die chemisch-physikalischen Eigenschaften des Kohlenstoffs sollen die eigentlichen mechanischen Ursachen der psychischen Erscheinungen sein. Aber warum zeigt uns denn der Kohlenstoff außerhalb der organischen Verbindung so garnichts von dieser Eigenschaft? Wie kommt der Kohlenstoff dazu, die „hochkomplizierte chemische Einheit des Protoplasmas“, die „unsichtbare hypothetische Struktur“ seiner Moleküle zu bilden? Hat nicht schon Du Bois Reymond erklärt, daß es eben durchaus und für

immer (?) unbegreiflich sei, daß es einer Anzahl von Kohlenstoff-, Stickstoff-, Wasserstoff-, Sauerstoff- u. s. w. Atomen nicht sollte gleichgültig sein, wie sie liegen und sich bewegen, wie sie lagen und sich bewegten, wie sie liegen und sich bewegen werden. Daß es in keiner Weise einzusehen sei, wie aus ihrem Zusammenwirken Bewußtsein entstehen könne? Nun hat zwar Häckel, dieser Meinung wegen, weidlich auf Du Bois Reymond geschimpft, widerlegt aber hat er dessen Meinung in keiner Weise.

So ganz freilich traut Häckel seinen wunderlichen Milliarden-Seelen, den „Neuronen" selbst nicht. Denn die Organisation des lebendigen Körpers erscheint ihm völlig unbegreiflich, wenn man der Materie, nicht auch Gedächtnis als allgemeine Eigenschaft zuschreibt. Worin er dem Physiologen Hering folgt.

Dem Menschen als Ganzes also wird die denkende und fühlende Seele abgesprochen, aber der chaotischen Materie wird Empfindung und Gedächtnis zugeschrieben.

Bei Häckel gibt es gleich eine ganze Anzahl von Gedächtnissen, das „bewußte" Gedächtnis, das „Zellengedächtnis", das „Gedächtnis der Gewebe" usw.

Aber da sind, nach Peter Squenz, noch andere „harte Punkte". Z. B. die unbegreifliche Tatsache, daß alle diese Milliarden Zellseelchen und Teilgedächtnisse so seltsam harmonisch zu einem bestimmten Zwecke zusammenwirken? Diese verwünschte Zweckmäßigkeit! Aber sie macht unserm Häckel nicht die geringste Schwierigkeit. Hat doch längst der große Darwin diese Zweckmäßigkeit im Bau der Organismen genügend erklärt. „Vererbung", „Zuchtwahl im Kampf ums Dasein" — darin liegt alle Erklärung eingeschlossen. Alle diese zweckmäßigen Eigen-

schaften des Plasmas sind eben in Jahr-Millionen allmählich „erworben“ worden. Zwar bedarf nichts so sehr der Erklärung, als diese „Erwerbung“, als die Tatsache, daß die ganze geistige Welt von Gedanken, Gefühlen und Willensdrängen, welche in einem Menschenindividuum sich finden, zusammen gedrängt sein sollen in dem mikroskopisch kleinen stofflichen Samenkörperchen, sich dort niederschlagen, um dann im Leben des Erben sich als Anlagen und Talente zu entfalten. Wie steht es denn eigentlich mit dieser geheimnisvollen Zuchtwahltheorie *selbst*, mit ihrem Kampf ums Dasein, den Häckel wieder lediglich rein chemisch-physikalisch auffaßt, und der doch der eigentlich treibende Grund zur Entstehung der *sittlichen Weltordnung* sein soll. War denn Darwin *selbst* wirklich der Meinung, daß die Zuchtwahl *allein* die Gestaltung und Entwickelung der Organisation erkläre? Der Zoologe Claus leugnet dies durchaus und führt an, daß Darwin selbst dazu die Annahme *immanenter*, den Organismen innewohnender *Bildungsgesetze* für notwendig hielt. Die Botaniker Nägeli und Braun weisen darauf hin, daß ja viele Charakterzüge überhaupt keinen *Nutzen* für den Besitzer haben, also auch nicht durch Zuchtwahl erzeugt sein könnten. Fechner schon meinte, daß die Vorstellung schwindeln müsse, wenn wir alle Zweckeinrichtungen des lebendigen Körpers durch Summierung zufälliger Variation erklären wollten.

Aber wozu noch weitere Anführungen. Die Widersprüche gegen die Alleinherrschaft der Darwinschen Theorie sind Legion, und doch tut Herr Professor Häckel, als ob die Sache längst völlig ausgemacht wäre...

Häckel spottet einmal über den „Seelensalon“ des

Cartesius, der bekanntlich den Sitz der Seele in die Zirbeldrüse des Gehirns verlegte. Häckel selbst aber hat erst aus diesem bescheidenen Seelen-Dachkämmerchen der Zirbeldrüse vier große „Seelen-Salons" gemacht, seine vier „Denkherde". Wo der Unterschied? „Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie!" Hat nicht schon Johannes Müller, den ja auch Häckel so hoch verehrt, erklärt, wir könnten zwar mit Bestimmtheit annehmen, daß der Sitz der Seelenwirkungen im Gehirn sei. Damit sei aber nur bewiesen, daß die Seele (!!) durch die Organisation des Gehirns wirkt und tätig ist, es sei aber damit nicht behauptet, daß das Wesen der Seele bloß seinen Sitz im Gehirn habe. Daß die psychische Kraft im letzten Grunde nicht von der Struktur des Gehirns abhängig sei, sondern durch die Struktur eben nur ihre Äußerung ermöglicht werde.

Manchmal freilich wird auch unserm so selbst-sichern Häckel bei seiner Gottähnlichkeit bange, z. B. wenn er kleinlaut zugibt, daß doch vielleicht noch ganz andere Eigenschaften der Organismen existieren, die uns unzugänglich sind, weil unsere Sinnesorgane, unser Denkorgan unvollständig und deshalb auch die durch sie gewonnene Erkenntnis unvollständig sei.

Nun, vielleicht dürfen wir dieses Wort in unumschränktestem Sinne auf seine eigene Erkenntnis anwenden. wonach das auch von ihm für ethisch wertvoll gehaltene Verhältnis der beiden Geschlechter, mit seinen Wonnen und Opfern, Märtyrertum und Gewinn erklärt wird durch — die gegenseitige chemische Anziehung der beiderseitigen Geschlechtszellen!! Der Geschlechtssinn der beiden Geschlechtszellen bewirke ihre gegenseitige Vereinigung.

Also an diese winzigen Eiweißkörperchen hätten dann von rechtswegen alle die Hymnen der Dichter, die hohen Lieder der Liebe gerichtet sein müssen. Denn sie sind ja eigentlich die wirklich treibenden Kräfte, die verborgenen Helden all der zahllosen Tragödien und Komödien seit Evas Apfelbiß. O hohe Erleuchtung! Was macht uns himmelhoch jauchzen und zum Tode betrübt, was trieb Antonius und Kleopatra zu wüstem Ende, was zwang Leander über die treulose Flut? Hört es! — ein Kohlenstoffprodukt! Wahrlich selbst dem geduldigen Deutschen muß es hier schwer werden, keine Satyre zu schreiben. Und wir werden begreifen, daß der Physiker Professor Chwolson nach dem Lesen von Häckels „Welträtseln" zu dem Schluß kommt, daß die Lektüre dieser Schrift (und die „Lebenswunder" sind nur eine weitere Ausführung derselben) bei dem kundigen Physiker nur das Gefühl der Verachtung oder Erbitterung auslösen könne.

Häckel nennt sich so gern einen „Spinozisten". Ja, hat er denn in seinem Spinoza nie gelesen, daß, nach Schweglers Spinoza-Auslegung, ein Geistiges nur ein **Geistiges** zur Ursache haben könne; daß nach Spinoza auch das Attribut „Denken" unendlich **selbständig** ist, wie das andere Attribut „Ausdehnung"? „Können wir denn wissen, ob nicht die mechanischen Erscheinungen (auf welche Häckel alles zurückführt) nicht gerade unter allen physikalischen die oberflächlichsten sind", so fragt Dr. Beer.

Professor Chwolson kommt schließlich zu dem Endurteil über Häckels Philosophie: „Alles, aber auch alles, was Häckel bei der Berührung physischer Fragen sagt, erklärt, behauptet, ist falsch."

Ob dies Urteil nicht zu weit geht, das müssen die Gelehrten entscheiden.

Denn mag er als Philosoph sich noch so sehr kompromittiert haben. Seine biologischen Arbeiten werden für die Entwickelungslehre doch zweifellos Ewigkeitswert behalten.

Wir aber werden nach dem vorstehenden Auszug aus dem Hylozoismus Häckels bedenkenlos dem Philosophen Lange zustimmen können, wenn er behauptet: „Der Hylozoismus ist der Tod aller Natur-Philosophie."

Verworn.

Professor Max Verworn, Verfasser physiologischer Lehrbücher, hat seine Häckel verwandten Ansichten niedergelegt, besonders in seiner „Biogen-Hypothese, Studien über die Vorgänge in der lebendigen Substanz". Da er erst kürzlich (1905) zu den „Prinzipien-Fragen in der Naturwissenschaft" Stellung genommen, so benütze ich die so betitelte kleine Schrift, welche seine Hauptgrundsätze in gedrängter Kürze enthält.

Verworn bezeichnet es als „verschwommene Vorstellung", wenn man über die physikalischen und chemischen Prinzipien hinausgehen will. Auch ihm löst sich die ganze Formbildung des Organismus auf in physikalisch-chemische Probleme.

Den lebendigen Organismus erklärt er von den anorganischen Systemen nur verschieden durch seine bestimmte Kombination von elementaren Elementen, nicht durch elementare Momente selbst. Sobald man nur die Analyse weit genug führe, treffe man immer die gleichen

Prinzipien, in der organischen wie in der anorganischen Welt, und die morphologischen und entwickelungsgeschichtlichen Tatsachen führten uns in keiner Weise über die Prinzipien der anorganischen Welt hinaus. Nach ihm hat die neuere Physiologie im engeren Sinne in ihren Erfahrungen keinen Grund finden können, zur Annahme eines besonderen Prinzips für die Lebensvorgänge. Ja die neuere Physiologie ist nach ihm sogar lediglich reine Physik und Chemie der Organismen geworden.

Vergeblich also auch hier Wundts grundlegende Lebensarbeit!

Was bleibt übrig? fragt Verworn. Die psychischen Erscheinungen, antworte ihm der Vitalismus. Sie seien es, die den lebendigen Organismus von den anorganischen Systemen unterscheiden und die psychischen Erscheinungen sind nicht mechanisch erklärbar, so behaupte wenigstens der Vitalismus. Aber, sagt Verworn, hier liege ein uraltes und doch ewig junges Problem, aber trotzdem — (man höre!) in Wirklichkeit gar kein Problem.

Wer hielte da nicht erwartungsvoll inne. Eine der tiefsten Fragen der Menschheit, der gegenüber ein Johannes Müller resignierte, an die ein Wundt vergebens ein ganzes Leben voll Arbeit setzte und — gar kein Problem? In höchster Spannung horchen wir auf: Also endlich eine Erklärung dieser geheimnisvollen psychischen Erscheinungen. Denn eine solche müssen wir nach diesem stolzen Ausspruche doch erwarten.

Und was folgt? Ein — der Hochgelehrte verzeihe — ein eleganter logischer Kopfsprung, ein philosophischer

Purzelbaum, der für mich den Laien etwas ungemein verblüffendes hat.

Die psychischen Funktionen sollten schlechthin erklärt werden. Und was bietet uns Verworn? Hören wir! Der Ausgangspunkt aller Erkenntniskritik sei das „Ich". Was sei aber das „Ich"? Ein Komplex von Empfindungen und daraus abgeleiteten Vorstellungen, Gedanken, Gefühlen, so antwortet er in Professor Machs Sinne. Was das „Ich" charakterisierte, sei die ganz außerordentlich häufige und scheinbar unveränderte Wiederkehr bestimmter Empfindungen und Empfindungskomplexe, die uns dadurch als ein stetiger Bestand erscheinen. Dieser Komplex von Empfindungen, das „Ich" sei aber, wie Mach bewiesen habe, veränderlich. Es könne winzig klein sein, im Moment konzentrierter Aufmerksamkeit, ganz erlöschen, wie im Schlaf, und sich ausdehnen und alle Dinge der Welt in sich hineinziehen, wie bei Paralytikern im Zustand gehobenen Selbstbewußtseins.

Wenn wir auch später auf Machs Empfindungstheorie und seine Abschaffung des „Ich"-Begriffs noch zu sprechen kommen, so möge es doch einem Laien schon hier gestattet sein, ein paar einfache Einwürfe sich zu erlauben. Meint ja doch Professor Mach, daß der philosophische Standpunkt des gemeinen Mannes Anspruch auf höchste Beachtung hätte. Und so frage ich denn jeden einfach Denkenden, ob sich unter dem „Ich"-Begriff etwas anderes vorstellen läßt, als der gesamte geistige Inhalt eines Menschen, die Summe aller individuellen Anlagen, Fähigkeiten und Charaktereigenschaften? Ja, ist denn in der gespannten Aufmerksamkeit, im Schlaf, in der Phantasietätigkeit eines Poeten usw. etwas anderes zu sehen, als verschiedene

Tätigkeitsweisen des einen, unteilbaren „Ichs"? Und wenn auch das „Ich"-Gefühl bei jeder Tätigkeitsweise des „Ichs" verändert ist, kann man dabei doch nicht im geringsten von einer Ab- oder Zunahme des „Ich"-Inhaltes sprechen. Gibt es denn eine andere Veränderung des „Ichs" als die des beständigen Wachstums seiner geistigen Energie, im Sinne Wundts. Aber gerade durch dieses Wachstum wird der „Ich"-Begriff beständig erweitert, geklärt, gefestigt. Befindet sich das „Ich" nicht gerade dann in harmonischster, lückenlosester Entfaltung aller seiner Werte, wenn das „Ich"-Gefühl vollständig schweigt, wie bei der höchsten künstlerischen Produktion? Und wenn unser „Ich"-Gefühl am lebendigsten ist, wie in der Selbstbetrachtung, in der Ueberschau aller unserer Inhalte, sind wir da nicht gerade am unfähigsten zur Betätigung unserer „Ich"-Kräfte? Und sind wir denn in dem einen Zustand wirklich weniger als in dem andern ein „Ich", ein geistiges Ganzes? Man verzeihe das plumpe Beispiel: Ist der Mond wirklich ein anderer, wenn nur seine Sichel uns beleuchtet ist?

Das „Ich" ist veränderlich in seiner Zusammensetzung, sagt Verworn. Ich sehe, meint er, wie die Materialien meines „Ichs" wechseln. Die Empfindungen kommen von außen her und gehen nach außen hin. Das Material, aus welchem das „Ich" sich aufbaut, ist dasselbe, welches die Außenwelt, die Körperwelt, enthält. Die Außenwelt enthält also keine andern Elemente, als diejenigen, die mein „Ich" aufbauen. Denn analysiere ich, was ich von der Körperwelt feststellen kann, so kann dies nichts anderes sein, als — Empfindungen. Und nun folgt der Schluß: Mein „Ich" ist eine Kombination von Bestandteilen der Körperwelt.

Aber diese *Umwandlung* der Körperwelt in die Welt der inneren Erfahrung sollte uns ja gerade *erklärt* werden. Doch davon erfahren wir auch bei Verworn kein Wort. Umsonst hat also Wundt uns bewiesen, daß jede Empfindung erst einen Inhalt für uns erhält, wenn unsere *Aufmerksamkeit* sie *erfaßt*, daß diese Aufmerksamkeit ein *Willensakt* ist, die Tätigkeit eines *Subjektiven*, welches das Objektive der Sinnesreize zweckvoll *verarbeite*. Und doch soll das „Ich" ein leerer Taubenschlag sein, in den die Empfindungen nach Gefallen ein- und ausziehen, einfach nach blindwirkenden, mechanisch-physikalischen Gesetzen?

Ein musikalischer Idiot wird beim Anhören einer Beethoven Sonate doch von *denselben* „Reizen" getroffen, wie der feinsinnigste Ästhetiker und doch wird der *eine* alle harmonischen und melodischen Herrlichkeiten als wertlose „Geräusche" auffassen und nichts damit anzufangen wissen, während dem *andern* in der Flut von Schallwellen des Meisters göttliche Einblicke in die Abgründe der Seele sich offenbaren.

Jeder nach einer harmonischen, einheitlichen Weltanschauung sich Sehnende — und welcher tiefer Denkende wäre das heute nicht — wird ganz gewiß Herrn Professor Verworn freudig zustimmen, wenn er schließlich zu dem Endergebnis kommt: „Es gibt nur *eine* Art von Dingen in der Welt." Wenn er aber dann als Nachsatz leicht hinwirft, „entweder alles ist *Körper* in der Welt oder alles ist *Seele*", so möge man mir, dem Laien, es nicht für eine Frechheit auslegen, wenn mir dies von unbegreiflicher Oberflächlichkeit erscheint.

Aber, Herr Professor, gibt es denn im ganzen Umkreis

der Erkenntnis irgend etwas, wo man mehr das „Wesen" schon kann „im Namen lesen"? Als ob nicht gerade von der Entscheidung darüber, ob alles Körper oder ob alles Seele sei, Wert und Wichtigkeit aller philosophischen Untersuchungen abhinge. Da gerade durch diese Entscheidung das gesamte Weltbild von Grund aus verändert wird und alle philosophischen und ethischen Folgerungen so grundandere werden, je nachdem ich mich entscheide: „Alles Körper", oder: „Alles Seele".

Denn ist wirklich alles Körper, dann haben die Materialisten recht, und jede andere Weltauffassung ist eine Inkonsequenz. Dann ist alles Geistige „Funktion der Materie", sittliche Weltordnung ein Unsinn, Sinn und Zweck der Welt, Aufwärtsentwickelung kindische Märchen. Dann freilich hat unsere Hoffnung an sich selbst das Harakiri vollzogen, und mit dem Zerfall unserer Körpermaschine ist der Karnevalsspuk endgiltig vorüber. Die ganze tolle Tragikomödie ist dann nichts weiter als ein Spektakelstück von Ungerechtigkeit, Grausamkeit und verlogenen Scheinwerten.

Aber alle bisherigen und die folgenden Darlegungen und mehr noch der später erscheinende 2. Teil dieses Werkchens werden aus den naturwissenschaftlichen Tatsachen selbst den Nachweis zu führen versuchen, daß zu solchem Pessimismus nicht der geringste wissenschaftliche Grund vorhanden ist.

Die Welt Verworns besteht aus unendlich mannigfaltigen Kombinationen von Elementen, im ewigen Wechsel begriffen. Die Wissenschaft aber hat nach ihm keine andere Aufgabe, als die Bedingungen für Entstehung und Wechsel der Kombinationen zu suchen. Wenn wir aber

nach dem eigentlichen Kern des Problems, nach der Erklärung des Geistigen, des Lebens fragen? Was antwortet uns Verworn? „In Wirklichkeit existiert hier gar kein Problem."

Und so wären wir glücklich auf dem Standpunkt des philosophischen Nihilismus angelangt. Wir werden diesen gleich näher kennen lernen.

Mach — Beer.

Nichts war natürlicher, als daß die Unzulänglichkeit aller materialistischen Erklärungsversuche schließlich eine tiefe, allgemeine Mißstimmung unter allen Forschern erzeugte, und das Wort Du Bois-Reymonds „Ignorabimus", nie werden wir es wissen, von allen Lippen tönte. Da man jedoch vom Mechanismus, als Grundprinzip nicht lassen wollte, durch die mechanistischen Erklärungsprinzipien der Lösung der Probleme aber keinen Schritt näher kam, so gab es nur einen Ausweg: Völligen philosophischen Nihilismus.

„Wir brauchen das Fehlen einer sinnreichen Antwort auf solche (letzten) Fragen nicht pathetisch zu bedauern. Es liegt hier gar kein Problem vor," so verkündete der Apostel Machs, Dr. Theodor Beer. Wenn ich Machs berühmt gewordene „Analyse der Empfindungen" nur nach dem Referate seines Schülers und Propheten Dr. Beer anführe, so geschieht dies, weil dieser sein Referat selbst als „nicht-kritisch" bezeichnet hat, und weil sich in dieser Arbeit am deutlichsten zeigt, zu welchen Konsequenzen solche Art von Erklärung führt.

Machs Philosophie der Beziehungen dürfte wohl den

neuzeitlich weitgehendsten philosophischen Erklärungsversuch von grundsätzlicher Bedeutung darstellen.

Was gibt uns nun diese Philosophie?

Die Empfindung, durch die wir von der Außenwelt Kunde erhalten, ist bei Mach-Beer nicht mehr wie bei Wundt, das „Atom des Psychischen", sondern es ist schlechthin das Grundphänomen alles Seienden. Oder in Machs eigenen Worten: „Alles, was wir von der Welt wissen können, spricht sich notwendig in den Sinnesempfindungen aus. Alles, was wir zu wissen wünschen, wird geboten durch die Vermittlung der funktionalen Abhängigkeit der sinnlichen Elemente von einander. Mit dieser Kenntnis ist die Kenntnis der Wirklichkeit erschöpft. Und, wie Dr. Beer hinzufügt, was wir Ding, Körper, Materie nennen, sei nichts außer dem Zusammenhang der Farben, Töne, Düfte u. s. w., nichts außer seinen Merkmalen, unsern Empfindungen. Zwar verwahrt er sich, daß man alles als bloße „Summe der Empfindungen" auffasse, es handele sich vielmehr um die „integrale Gesamtheit der Funktionalbeziehungen der Elemente." Alle Elemente bildeten nur einen Zusammenhang. Die Annahme von irgend etwas „an sich" wird als verkehrt, unfruchtbar, beirrend erklärt. Die Fiktion von etwas Absolutem, sei es Wille, Kraft, Geist, Gesetz, Stoff, Atom, Aether oder Materie sei willkürlich und unbeweisbar. Auch von dem „Ich" bleibe nichts übrig als ein „Empfindungskomplex", der für viele Lebensbedürfnisse sehr zweckmäßig, in letzter Linie aber nur irriger Weise für absolut beständig gehalten werde. Nirgends gebe es eine Kluft zwischen Körpern und Empfindungen, Objekten und Subjekten, äußerer und innerer, materieller und geistiger

Welt. Es handelt sich lediglich um den Zusammenhang der verschiedenen Komplex-Elemente. Ihn habe die Wissenschaft anzuerkennen, sich daran zu orientieren, aber nicht ihn „erklären" zu wollen. Denn es sei hier nichts zu erklären.

Da aber doch vielleicht das plumpe Begriffsvermögen des blöden Laien in der wirren Flut von „Beziehungen" ersaufen könnte, so gibt uns Beer auch ein greifbares Modell für unsere Vorstellung und Phantasie. Hier ist die rettende Lösung in Beers eigenen Worten: „Bildmäßig denke man etwa an eine kontinuierliche, wogende, zähflüssige Masse, welche an manchen Stellen — den verschiedenen „Ichen" verschieden verdichtet, fester zusammenhängt; oder an ein immenses Drahtgeflecht, das in den „Ich"-Knotenpunkten fester haftet."

Nun, dieser Urgrund der Dinge ist freilich kein Gott, der „von außen stieße". Nein, an dieser „wogenden, zähflüssigen Masse"; an diesem „immensen Drahtgeflecht" ist gewiß nichts Göttliches mehr zu entdecken. Im menschlichen Bewußtsein soll die Natur sich auf sich selber besinnen. Angesichts dieser letzten Deutung des ewigen Urwesens möchte man sich fragen, ob denn wirklich der äonenlange Passionsweg der Naturentwickelung notwendig war, damit diese Natur schließlich in ihrer zähflüssigen Massigkeit triumphierend sich erkenne.

Dr. Beer meint, daß nach dieser Erklärung der früher hoffnungslose, unüberbrückbare Abgrund zwischen physikalischer und psychologischer Forschung nur für die althergebrachte Betrachtungsweise und enge Fragestellung noch bestehe. Jetzt bedürfe es keiner Brücke mehr, der Abgrund sei weggeschafft. Das bei Laien und sogar

bei Wissenschaftlern noch verbreitete kindische Bedürfnis, nach „Erklärungen" zu fragen, habe einfach aufzuhören. Der Naturforscher frage nicht mehr wozu? noch warum? sondern einfach wie?

Ach, wenn wir das Wie nur erführen!

Begriffe wie Masse, Kraft, Atom, Ich, Weltseele u. s. w. seien nur „Denkmittel" für eine vorläufig orientierende Betrachtung. Als letzte Weltelemente aber seien zu betrachten die Empfindungselemente der Objekt-, Leib-, Willens-, Erinnerungs-Komplexe.

Der „Bewußtseinskomplex" meines „Ich - Knotenpunkts" muß doch wohl nicht genügend „haften". Denn ich muß gestehen, daß für mich durch diese letzte Weltdeutung der Abgrund leider nicht „fortgeschafft" ist; daß das „kindische Bedürfnis", nach Erklärungen zu fragen, sich bei mir nicht unterdrücken lassen will; daß das „Denkmittel" der neuen Heilslehre mir nicht einmal zu einer „vorläufig orientierenden Betrachtung" helfen will. Leid und weh wird mir in meinem „Leib-Komplexe" und alle „Objekt-Komplexe" tanzen mir vor den Augen. Doch ernsthaft!

Kann man denn nach Wundt noch vergessen, daß die Empfindung nur einer der vielen Faktoren ist, die in einem Augenblicke unser Gefühl bestimmen; daß nicht nur die Empfindung das einzig unmittelbar von uns Erfahrene sei, sondern daß das unmittelbare Gefühl des Zusammenhangs aller physischen Erlebnisse in meinem „Ich", das subjektive Tätigkeitsgefühl bei Ausübung der Willensakte das Unmittelbarste aller Erfahrung sei; daß unser „Ich" im Akt der Aufmerksamkeit die Empfindungen nach subjektiven Bestimmungen ver-

arbeitet, ordnet und aus ihnen auswählt: Kurz, unserem „Ich" die Empfindungen nur die Bausteine sind zur individuellen Gestaltung unserer geistigen Welt.

So betrachtet doch z. B. einen jämmerlichen Feigling und einen Helden in gleichen Qualen und Schmerzen und sehet zu, welch verschiedene Gefühls- und Willenswerte aus den gleichen Empfindungen bei beiden entstehen werden.

Muß nicht nach Obigem jeder wissenshungrige Laie sich deprimiert eingestehen, daß nichts hoffnungsloser wäre, als die moderne Naturwissenschaft nach den Erklärungen der Lebensgeheimnisse zu fragen. Erklärt sie nicht selbst, hier wäre nichts zu erklären?

Jedoch einen Trost dürfen wir aus solch hoffnungslosem Nihilismus, solch philosophischer Anarchie doch schöpfen: Wenn eine Bewegung in der Entwicklungswelle den Tiefstand erreicht hat, dann ist es eine naturgesetzliche Notwendigkeit, daß es wieder aufwärts gehen muß. „Solange noch ein Ideal (eine innere Wahrheit) in noch so verworrener Weise in der Wirklichkeit lebt und wirkt, ist diese zu ertragen. Sie wird unerträglich, wenn das Ideal ganz schwindet und die Wirklichkeit sich eingesteht, aller Idee, aller Wahrheitsseele bar zu sein, in einem solchen Grade von Unvollkommenheit können menschliche Zustände nicht verharren, sie müssen sich wandeln oder untergehen, wenn sie so weit gekommen sind." So sagt Thomas Carlyle. Nun, es ist so weit und wir dürfen also die Hoffnung schöpfen, daß die Wandlung nicht mehr fern ist.

Denn woher, müssen wir sonst mit dem großen Helmholtz fragen, soll die Freudigkeit für die mühsame Arbeit

kommen, woher die Zuversicht, wenn nicht die Ueberzeugung wach bleibt, daß die vernunftlosen Mächte der Natur den sittlichen Zwecken der Menschheit dienstbar gemacht und unterworfen werden.

Verschiedene Erklärungsversuche.

Wenn nun schon die mechanistischen Deutungsversuche uns keinerlei Nahrung für unsern Erklärungshunger geben konnten, dann dürfte es sich wohl kaum verlohnen, auch noch jene materialistischen Erklärungsversuche krassester Form kennen zu lernen, denen der menschliche Organismus samt allen seinen geistigen Wundern nichts weiter ist als — nach La Mettries Worten — „Eine aus unzähligen Teilen zusammengesetzte Uhr, welche fortwährend lediglich vom Speisebrei aufgezogen wird"; Philosophen, für welche alles Geistige so völlig abhängig von der Materie ist, daß Professor James zu dem barocken Schluß kommen konnte, der als Paradoxon Berühmtheit erlangt hat: Wir weinen nicht, weil wir traurig sind, sondern wir sind traurig, weil wir weinen. Womit also eine unserer tiefsten Seelenregungen, der Schmerz, lediglich als eine Art Sekret unsrer Tränendrüsen erscheint. Ebenso zwecklos wäre es, alle die zahllosen philosophischen Systeme, welche in solcher Zeit der Gährung und des Übergangs wie Pilze aus feuchtem Waldboden aufschießen, einzeln aufzuführen. Was z. B. gewinnen wir, wenn wir erfahren, daß der Biologe Dr. König in einem kürzlich erschienenen Werke, die Zellkonstruktion als das

Charakteristikum des Lebens und den Sitz der letzten Geheimnisse ansieht, oder daß der Physiko-Chemiker Wilhelm Ostwald in dem Lebensprozeß lediglich eine Kette von „Enzim-Wirkungen" sieht. (Enzime sind Fermente, also Körper, welche als Katalysatoren wirken, das heißt andere Stoffe auflösen, ohne selbst aufgelöst zu werden.) Hier wären die Enzime in gewissen Eiweiß-Körpern der Zellen zu suchen, welche rein physikalisch-chemisch wirken.

Ob wir nun die letzten Elemente mit Verworn „Biogene" oder mit Häckel „Neuronen" nennen, ob wir mit Professor Reinke „gestaltende Richtkräfte" in der organischen Substanz annehmen, und diese „Dominanten" oder wie andere „Determinanten" heißen, — immer behält der Philosoph Lange recht: Der Kreis der ungelösten Grundfragen bleibt derselbe, und wir kommen mit der Erklärung nicht weiter. Selbst auf den mit so viel Hoffnung begrüßten „Energismus" treffen alle gegen den Mechanismus und Materialismus gemachten Einwendungen zu. Gewiß hat Helmholtz schon in seinem Vortrage „Über die Erhaltung der Kraft" alle Vorgänge des Natur-Mechanismus auf anziehende und abstoßende Kräfte zurückgeführt. Nur daß es diesem echten Philosophen niemals in den Sinn kommen konnte, in den verschiedenen Formen der Energie das wahre Wesen alles Seienden selbst zu sehen. Ihm waren sie, nach seinen eigenen Worten, nur die anschauliche Offenbarung der unerschaut bleibenden Wirklichkeiten.

Allen diesen materialistisch-mechanistischen Erklärungsversuchen gegenüber dürfte Dr. Beer recht behalten, wenn er meint, daß man schon in der Physik nicht mit reiner Mechanistik auskomme, um wieviel weniger also in der

Biologie. Der Zusammenbruch der rein mechanistisch-materialistischen Weltanschauung ist also nicht mehr zu bemänteln. Die Hoffnung, aus rein physikalisch-chemischen Einzelerfahrungen die allgemeinen Ideen der Kultur-Menschheit aufzubauen, hat jämmerlich Schiffbruch gelitten.

Neo-Vitalismus.

Solch klägliche Unzulänglichkeit macht es begreiflich, daß selbst diejenigen, welche bisher treu der Fahne gefolgt sind, von jeder materialistisch-mechanistischen Weltauffassung enttäuscht sich abwenden. „Unwillkürlich werfen wir einen schüchternen Blick auf die längst begrabene „Lebenskraft" und beginnen mit dem modernen Neo-Vitalismus zu liebäugeln," so sagte vor nicht langer Zeit in einem Vortrage der berühmte Kliniker, Professor von Leyden.

Es wurde schon weiter oben bemerkt, daß eine ganze Reihe jüngerer Forscher die Erklärung der Lebensvorgänge für unmöglich erachte, ohne die Annahme einer besonderen Lebenskraft.

Mit dieser Wiederbelebung des längst begrabenen Vitalismus ist die Lebenskunde zu ihrem Ausgangspunkte, zu Johannes Müller, wieder zurückgekehrt.

„Allerdings," meinte schon Schopenhauer, „wirken im tierischen Organismus physikalische und chemische Kräfte: Aber was diese zusammen hält und lenkt, so daß ein zweckmäßiger Organismus daraus wird und besteht, das ist die Lebenskraft. Sie beherrscht jene Kräfte und modifiziert ihre Wirkung, die also hier nur eine unter-

geordnete ist. Hingegen zu glauben, daß sie für sich allein schon den Organismus zustande brächten, ist nicht bloß falsch, sondern dumm."

Der Lebensprozeß ist nach dem Vitalisten Professor Neumeister Mechanismus und Psyche zugleich. In jedem aktiven Plasma wirken psychische und materielle Vorgänge fortwährend auf einander ein, und in dieser andauernden Wechselwirkung bestehe eben der Lebensprozeß.

Da Professor Neumeister selbst erklärt, daß die vitalistische Betrachtungsweise in der Fassung von Johannes Müller mit dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft durchaus vereinbar sei, so dürfte es genügen, auf das über Johannes Müller Gesagte zurückzuverweisen. Der Verfasser glaubt sich umsomehr der Verpflichtung enthoben, des Näheren auf die verschiedenen Erscheinungsformen des modernen Vitalismus einzugehen, als er der Ansicht ist, daß selbst im Neo-Vitalismus eine endgiltige, befriedigende Lösung nicht zu finden ist. Denn auch hier bleibt ein Teil gerade der wichtigsten Grundfragen unbeantwortet, z. B. die Frage: Wie ist aus der, doch unpersönlich gedachten Lebenskraft die Entstehung eines Subjektiven, des Selbstbewußtseins, der Persönlichkeit, zu erklären? u. s. w.

Hier dürfte ein Wort Virchows angebracht sein, von dem Neumeister berichtet: Eine Kraft, mit solcher Mannigfaltigkeit der Strebungen, Triebe und Zwecke, die sich nicht bloß die Wege, sondern auch die Mittel zur Erreichung ihrer Ziele aufsucht, die nicht bloß nach einem prästabilierten Plane, sondern je nach Umständen, auch nach freier, aber stets zweckmäßiger Wahl, die Stoffe gestaltet, das sei

nicht mehr eine Kraft, sondern sei ein Wesen, ein lebendiger Organismus.

Aus Gründen, die in dem später nachfolgenden zweiten Teile näher beleuchtet werden sollen, hält der Verfasser sich für berechtigt, für dieses Wesen, diesen lebendigen Organismus, den Namen „Seele" zu empfehlen und zwar in der älteren, wenn auch durch neue Erfahrungen geläuterten Bedeutung.

Soll und Haben der modernen Naturwissenschaft.

Nachdem wir im Vorstehenden die wichtigsten Naturerklärungen der modernen Naturwissenschaft kennen gelernt haben, dürfte es nützlich sein, eine Art Bilanz des Für und Wider zu ziehen, um zu erfahren, was wir Laien bei diesen Versuchen gewonnen haben.

Wenn hier ein Laie sich erdreistet, über Arbeit und Resultate der modernen Naturwissenschaft ein Endurteil zu fällen, so kann er das nur wagen in der Annahme, daß im Grunde wissenschaftliche Denkweise von der Denkweise des Laien nicht *wesens*verschieden sein kann, sondern die erstere nur eine Steigerung und Klärung der letzteren bedeutet. Wissenschaftlich sehen heißt nur *genauer* sehen, wissenschaftlich denken, *streng logisch* denken, wissenschaftlich urteilen, absolut *vorurteilslos* und *besonnen* urteilen.

In Zeiten, wie die unsere, wo in der allgemeinen Atomisierung alles so gern sich aufbläht, „Selbstzweck" zu sein, in solcher Zeit scheint man auch vergessen zu haben, daß der letzte Endzweck aller Wissenschaft nur der sein kann, *uns Laienmenschen ein Pfadweiser*

zu sein, in *praktischer* Hinsicht, als das wichtigste Hilfsmittel zur Anpassung des Menschen an seine Lebensbedingungen, in theoretischer Hinsicht als Anweisung zur Orientierung über uns selbst und unsern Zweck und Wert in Weltall und Ewigkeit.

Als Arbeitsmenschen, die wir den größten Teil unseres Tages an die Tretmühle des Berufs gefesselt sind, haben wir gerade heute, wo die Schwierigkeiten in der Lebenserkenntnis und Lebensführung sich immermehr häufen, ein unverbrüchliches Recht, zu fragen: Erfüllt die moderne Naturwissenschaft noch diese Pflicht uns ein Ratgeber und Führer zu sein, in den Wirrnissen des Lebens?

In *praktischer* Hinsicht freilich hat die Naturwissenschaft in der Zeit des Telefunken, des Automobils und der elektrischen Bahnen es nicht nötig, ihr Berufung zu erweisen. Die Blüte unserer Industrien und Techniken, die Unzahl der zum Wohl und Nutzen der Menschheit gemachten neuen Erfindungen, der im Sturm aufwärts gehende Fortschritt aller kommerziellen und verkehrstechnischen Berufe, das immer tiefer gehende Eindringen in alle physikalischen Wunder und chemischen Kombinationen, die immer sicherere Herrschaft und Selbständigkeit, die der Mensch seiner Mutter Natur gegenüber geltend macht — das alles posaunt mit Jubeltönen den Ruhm der modernen Naturwissenschaft, soweit sie *praktischen* Lebenszwecken dient. Sie hat die Elemente der Materie gesondert und deren Natur selbst auf den fernsten Gestirnen festgestellt. Sie hat die Bewegungsrythmen enthüllt, nach denen der Stoff seine Formen gestaltet, sie hat die Beziehungen selbst der unsichtbaren Kräfte aufgedeckt. Sie hat mit dem Riesenauge des Teleskops die Tiefen des Weltalls durch-

forscht, Siriusfernen gemessen, Planeten und Sonnen gewogen und ihre Bahnen erkundet. Die Wunder des Wassertropfens und des Meeresgrundes hat sie mit dem Miniaturauge des Mikroskops erschlossen. Ja selbst die unsichtbaren Strahlungen des Äthers hat sie gezwungen, sich zu offenbaren. Sie hat die bisher freischwärmende Welle der Luft gezwungen, Träger menschlicher Gedanken zu sein, und meilenentfernte Freunde auf Gehörsweite einander genähert. Wichtige Entdeckungen haben, wie Professor Neumeister bemerkt, die physiologische Wissenschaft in unerhörter Weise bereichert. Dazu kamen die Auffindung des Gesetzes von der Einheit der Energie durch Robert Meyer und Helmholtz, nebst dem bedeutungsvollen Nachweis, daß die dynamischen Grundgesetze auch für die stofflichen Vorgänge im Tierkörper volle Gültigkeit behalten, ferner die Fortschritte in der vergleichenden und der pathologischen Anatomie, der Ausbau der Organischen Chemie usw. Selbst das bisher unlösbar erscheinende Problem der künstlichen Synthese der Eiweißkörper scheint vor dem vorwärts drängenden Forschergeiste nicht mehr stand halten zu wollen, wie ein im Jahre 1906 in Berlin gehaltener Vortrag des größten lebenden Chemikers, des Professor Emil Fischer hoffen läßt, der in diesem Vortrage „Einen Meilenzeiger auf dem Wege zum künstlichen Eiweiß“ aufstellte und die Hoffnung aussprechen konnte, daß die Erforschung der Eiweißverbindungen einen Weg eingeschlagen habe, der zum Ziele führen müsse.

Man wird Professor Neumeister zustimmen müssen, wenn er meint, daß solche Riesenerfolge berauschend wirken mußten und es verständlich erscheinen lassen, daß unter den Biologen, neben der Mißachtung jeder philosophischen

Spekulation sich ein leidenschaftlicher Drang geltend machte, nunmehr alles verstehen und erklären zu wollen. Und so kam es, daß die Naturwissenschaft trunken gemacht, nach allen Kronen griff und schließlich auch den Thron der Philosophie usurpierte. Wie wenig es ihr gelungen ist, den Befähigungsnachweis für dieses hohe Amt zu erbringen, wurde zum Teil schon gezeigt und soll hier noch ausführlicher dargelegt werden.

Alle diese Feststellungen können aber die Anerkennung nicht hindern, daß diese vorübergehende Herrschaftsergreifung durch die Naturwissenschaft eine entwickelungsgeschichtliche Notwendigkeit gewesen ist. Gegenüber der erstickenden Überwucherung der Spekulation im älteren Vitalismus, wie Professor Detmer jüngst in einem Vortrage bemerkte, betonte die Naturwissenschaft die Wichtigkeit des Experiments. Das Zeitalter der Analyse zog herauf. Als natürliche Reaktion der früheren „Liebe zum Fernsten" erstand jetzt eine Liebe zum Kleinsten. Aufsuchung der Elementarteile wurde die Losung.. Selbst das Wunderbuch des Geistes lehrte man paginieren, zerlegte es in seine einzelnen Kapitel und brachte so Übersicht und Ordnung in die verschlungenen Labyrinthe seiner geheimnisvollen Welt. Sowie man die Zusammensetzung der Materie auf kleinste, nicht mehr sichtbare Masseteilchen, auf die Atome zurückführen lehrte, so hat man auch die elementaren Teile der höchsten geistigen und seelischen Fähigkeiten aufgefunden und in der Empfindung das „psychische Atom" erkannt.

Es ist gezeigt worden, wie die Gruppierung dieser psychischen Elemente zu komplizierten Gebilden zu denken ist und wie nach organischen Wachstums-Gesetzen unsere

geistige Welt sich aufbaut. Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht, daß die bisher aufgerichtete Scheidewand zwischen der anorganischen, sogenannten „toten" Materie und der organischen lebendigen Substanz niederzureißen sei, und so eine harmonische Kette vom primitivsten Lebewesen, dem Moner, ja vom Kristall bis hinauf zur höchst entwickelten Blüte der sichtbaren Natur, dem Körper des Menschen sich schlingt.

Aber — und nun kommt der große Vorbehalt und der ganze Vorrat ungelöster Fragen: Wenn wir auch die *Entwickelungsgesetze* der körperlichen und der geistigen Welt zu kennen meinen, das *Wesen* dieser beiden Erscheinungsreihen selbst ist uns noch ins tiefste Dunkel gehüllt; *ihre Wirkung aufeinander* ist uns noch ebenso rätselhaft wie früher, und wie es überhaupt zugehe, daß das eine aus dem andern *entsteht*, dafür fehlt uns noch immer jeder geringste Anhalt. Alle „Erklärungen" haben bis jetzt nur das Stoffliche, Äußerliche, den *Mechanismus* der Organismen aufgehellt. Unüberbrückt ist auch heute noch der Abgrund zwischen dem vollkommensten Mechanismus und dem primitivsten Organismus. Denn, wenn wir die vollkommenste Maschine vor uns haben, so werden wir doch nie, wie schon Brücke sagt im Zweifel darüber sein, daß wir einen *Mechanismus* und keinen Organismus vor uns haben und selbst beim primitivsten organischen Wesen, und wäre es nur ein Lebermoos, werden wir uns immer im Klaren darüber sein, daß es ein *Organismus*, ein lebendiges Wesen und keine Maschine ist. Unüberbrückt ist der Abgrund zwischen physikalischer Schwingung und bewußter Empfindung. Und wenn auch heute die Naturwissenschaft auf

demselben Standpunkt angelangt ist, den die Bibel schon vor vielen Jahrhunderten eingenommen, daß aller Erscheinung nur ein Einziges zu Grunde liegen könne — die Bibel nannte es Gott — so steht doch die Naturwissenschaft vor dem „Was"? dieses Urwesens auch heute noch mit unwissendem Achselzucken. Und wenn Häckel in seinen „Welträtseln" meint, die alten Haupterklärungsprinzipien, „die drei „Zentral-Dogmen von Gott, Unsterblichkeit und Willensfreiheit" seien durch die moderne Naturwissenschaft ausreichend widerlegt," so werden wir nach dem bisher Angeführten über diese Selbstsicherheit nur noch lächeln können.

Wenn nach der Behauptung der Materialisten, alle Lebenserscheinungen aus der grundlos vorhandenen ewigen Materie hervorströmen sollen, so wissen wir jetzt, daß diese Behauptung nur aus der Herren eigenem Geiste hervorgeströmt ist und jeder erklärenden Beweisführung ermangelt. Oder, um mit Lange zu reden, wir erkennen, daß es nur ihre Ideen sind, die sie uns als wahre Wirklichkeiten auftischen.

Eine sittliche Weltordnung wurde überhaupt geleugnet und der Welt und dem Leben jeder Zweck abgesprochen: Und nun muß es die Naturwissenschaft erleben, daß gerade ihre Größten, ein Helmholtz, Wundt, Lange mit Nachdruck darauf hinweisen, daß gerade die Welt unserer Ideen, das Sittliche im Menschen der eigentliche Sinn- und Zweck aller Naturvorgänge sei, und Anspruch auf höchste Beachtung, auf Erklärung hätte.

Wir fanden in der Empfindung das psychische Atom. Aber die Empfindung ist ein psychisch Einfaches und knüpft sich an ein physisch Mehrfaches, worauf schon

Fechner aufmerksam machte. Nach Wundt entsteht Empfindung so: Physikalische Reize wandeln sich in Sinnes-Reize, diese in Nerven-Reize und diese in zentrale Vorgänge. Aber über diese Vorgänge selbst wissen wir, nach seiner Meinung, nur sehr wenig. Und es werde der Physiologie nie gelingen, aus der Reizbarkeit der Nervenfaser die physiologische Funktion zu erklären.

Und doch handelt es sich hier immer nur um die einfache Empfindung. Um wieviel mehr muß das alles gelten für die komplizierten geistigen Vorgänge, die Vorstellungen, zu denen die Empfindungen sich verbinden, die Gedanken, welche aus den Verknüpfungen der Vorstellungen hervorgehen, für die Ideen, die aus der wogenden Flut der Gedanken sich aussondern, den Gefühlen, welche sie begleiten, ästhetischer, ethischer, religiöser Wesensart, den Willensregungen, welche diese auslösen.

Und alle diese Bewußtsein-Tatsachen, alle diese geistigen Vorgänge, millionenfach variiert je nach Anlagen, Talenten, Entwickelungsstufen, Zeiten und Völkern — sie alle sollen auf physikalisch-chemische Vorgänge zurückzuführen sein. Und doch wird uns nicht einmal die einfachste geistige Tatsache, die Empfindung, physikalisch-chemisch erklärt. Es wird uns nicht erklärt, wie es denn überhaupt kommt, daß die eine Hälfte dieser „physikalisch-chemischen Vorgänge" als Subjektives dem Objektiven sich gegenüber stellt, Selbstbewußtheit erlangt, fühlt, handelt, und die andere Hälfte, sich selber unbewußt, als willenloses Material nach bewußter Absicht, nach subjektiven Zwecken sich verarbeiten läßt.

Und so bleibt die Behauptung, die noch jüngst der Psychologe Guido Villa aufstellte, unwiderlegt, daß die Kluft zwischen den mechanischen und den Bewußtseins-Tatsachen nicht zu überbrücken sei, und darum die materialistische Hypothese unannehmbar bleibe.

Schon in den siebziger Jahren hatte der Geschichtsschreiber des Materialismus, Fr. Alb. Lange, gemeint, daß gerade der konsequente Materialismus selbst bis an die Grenzen des Materialismus führe und dies an dem Beispiel des Willens bewiesen. Objektiv seien die Willenshandlungen zwar durch die Prozesse in den Gehirnfasern bedingt; aber der Wille selbst folge nur Beweggründen geistiger Art. Es sei deshalb unmöglich, das Bewußtsein aus stofflichen Bewegungen zu erklären, denn das Verhältnis der äußeren Bewegung zur Empfindung bleibe unfaßbar und enthülle nur um so grelleren Widerspruch, je näher man es beleuchtet.

Auf ewig bleibe es verschlossen, die Brücke zu finden zwischen dem Klange als physikalischer Bewegungsform und dem Klange als Empfindung eines Subjekts, als meine Empfindung. Oder, wie Wundt sagt: „Wie eine Bewegung zu einer Empfindung wird, das vermag keine Mechanik der Welt begreiflich zu machen. Daß aber werde immer wieder von den materialistischen Systemen in den Wind geschlagen. Mangelt es doch, nach Lange, vollständig an einer irgendwie brauchbaren Hypothese, die auch nur eine ungefähre Idee von der Natur der Gehirntätigkeit geben könnte, und wenn man (wie Häckel mit soviel Sicherheit es tut) den Sitz der psychischen Funktion einzig und alleine in die graue Gehirnrinde verlege, so meint spottend der große Gehirnforscher Wundt, täte man

dies wohl nur darum, weil dieses Gebiet noch hinreichend unbekannt sei, um über dasselbe beliebige Behauptungen wagen zu können. Es sei, meint Lange, auch heute noch der Mangel des Materialismus, daß er mit seiner Erklärung da abschließt, wo die höchsten Probleme der Philosophie erst beginnen.

Überhaupt das ganze Unternehmen, eine philosophische Weltanschauung ausschließlich auf Naturwissenschaft aufbauen zu wollen, erklärt Fr. Alb. Lange für eine philosophische Halbheit schlimmster Art. Und doch konnte unbekümmert um diese Meinung, später Professor Verworn zuversichtlich erklären, daß die Naturwissenschaft daran gegangen sei, — die Philosophie zu resorbieren.

Das Experiment sollte den letzten Aufschluß geben über die verworrenen Geheimnisse der lebendigen Natur. Obwohl die Experimente doch meist nur an erkrankten Menschen oder am vivisektorisch verstümmelten Tier vorgenommen werden können; also jeder direkte Einblick in das lebendige Getriebe des Organismus uns überhaupt versagt ist. Höchstens, daß die Reizversuche am lebendigen Menschen uns dürftigen Aufschluß geben über Verlauf und Dauer der Reizung, Bedingung der Auffassung usw., Resultate, die um so dürftiger bleiben, je mehr, nach Wundts Worten, gegenüber dem verschlungenen Verlauf der Leitung und den komplexen Verhältnissen der zentralen Funktionen des Gehirns; selbst die sorgfältigsten experimentellen Methoden nur roh und mangelhaft genannt werden müssen. Zudem würden die Resultate der Untersuchungen durch eine große Zahl von Fehlerquellen getrübt.

Nach diesem allen wird es begreiflich sein, daß der größte physiologische Forscher, Professor Wundt, uns in

seinen Hauptwerken „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ und „Grundriß der Psychologie“ eine befriedigende Erklärung des Lebensrätsels nicht zu geben imstande war. Obwohl gerade diese Werke, wie Guido Villa in seiner „Einleitung in die Psychologie der Gegenwart“ meint, die letzten Resultate der modernen Lehre vom menschlichen Geist enthalten, und obwohl Wundts „Grundzüge“ das vollkommenste, ausführlichste Werk auf diesem Gebiete genannt werden. Und so bestätigt auch Wundts Lebensarbeit das Urteil Langes, daß die moderne Physiologie und Psychologie an der Grenze ihrer Erklärung der Lebensgeheimnisse angekommen seien. Und Fr. Alb. Lange ist ja ein Gewährsmann, von dessen Hauptwerk, „Geschichte des Materialismus“, selbst ein Nietzsche sagen konnte, daß man dies Buch „als einen wahren Schatz immer und immer wieder anschauen und durchlesen möge“.

Wie hat nun der Materialismus selbst der Unerklärbarkeit der Lebensrätsel gegenüber sich resolviert? Sehr einfach. Einen alten Schulvers variierend, meint er, „was ich nicht mehr erklären kann, seh ich als nicht vorhanden an.“ Und da er für die Bewußtseins-Tatsachen keine Erklärung finden konnte, so erklärte er sehr einfach diese Tatsachen selbst für falschen Schein, für das Produkt unserer Illusion. Der Mensch ist ihm nach Langes Worten, nichts als eine Welle im Ozean ewiger Stoffbewegung. Was kümmert es ihn, wenn Lange mahnt, doch ja nicht die Welt unserer Ideen unberücksichtigt zu lassen und nicht ahnungslos daran vorbeizugehen. Was kümmert es ihn, wenn selbst ein ganz Großer, Hermann Helmholtz, in seinem Vortrage „Über Goethes Vorahnung kommender naturwissen-

schaftlicher Ideen“ an Goethes Wort erinnert, „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“, und meint, daß die physiologischen Schulen, solange sie nur vom passiven Beobachten der Außenwelt ausgehen, nie aus ihrer Welt von Gleichnissen herauskommen würden, weil sie nicht erkennen, daß die durch den Willen gesetzten Handlungen einen unentbehrlichen Teil unserer Erkenntnisquellen bilden. Denn die Willenshandlung, die vernünftige Bewegung, müsse erklärt werden, meinte Lange, oder es sei nichts erklärt. Da aber die materialistisch gewordene Naturwissenschaft diese Willenshandlung nicht erklären konnte, half sie sich wieder kurzerhand, nach Dr. Eisenbarts Rezept. Sie leugnete einfach das „Ich“, in dem diese Willenshandlungen ihren Sitz haben. „Es gibt überhaupt kein „Ich“. „Das „Ich“ ist unrettbar“, so verkündeten Mach, Beer, Verworn.

Auf kleinste, nicht mehr teilbare Masseteilchen wurde die Zusammensetzung der Materie zurückgeführt. Aber diese Grundgebilde, die Atome, oder wie im Energismus „Kraftmittelpunkte“ genannt, sind weder wägbar noch sichtbar, sind also durchaus über-sinnlich. Die naturwissenschaftlichen Erklärungen sind also gleich am Anfang gezwungen, zu Denkhilfsmitteln zu greifen, die ihnen gänzlich wesensfremd sind. Diese kleinsten Masseteilchen müssen selbstverständlich getrennte Gebilde sein, wenn überhaupt Bewegung zu stande kommen soll. Wodurch nun verbinden sich diese räumlich getrennten Gebilde zu gemeinsamer Wirksamkeit? Die alten Atomistiker machten sich die Erklärung sehr leicht. Sie dichteten ihren Atomen einfach eine Art Hände an, kleine Häkchen, mit denen sie sich aneinander klammerten. „Die moderne

Naturwissenschaft konnte von dieser kindlichen Vorstellung natürlich keinen Gebrauch machen. Sie führte den Begriff der „Kraft" ein, welche die stofflichen Atome zusammenhält und bewegt. Also auch zur Tätigkeit ihrer Grundgebilde bedarf die Naturwissenschaft eines übersinnlichen Begriffes. Die Atome selbst aber sind wir, nach Langes Meinung, garnicht imstande zu begreifen, geschweige aus ihnen und ihren Bewegungen auch nur die geringste Erscheinung des Bewußtseins zu verstehen. Damit aber sei der naive Sinnenglaube des Materialismus für immer erschüttert.

Ja, sagen die Unentwegten, die Naturwissenschaft ist eben noch jung. Wartet nur ab! Wenn es so weiter geht mit dem himmelstürmenden Fortschritt, dann wird es für die Naturwissenschaft bald kein verschleiertes Bild zu Saïs mehr geben. Aber trotz unerhörter Fortschritte der Physiologie, so antwortet diesen Optimisten Lange, befinde sich ja der Materialismus auch heute noch auf demselben Flecke, wie der des vorigen Jahrhunderts. Denn eben die Grundfragen seien es, die für die naturwissenschaftliche Erklärung unzugänglich seien, und der Kreis dieser Grundfragen ist nach Langes Meinung seit Lukrez und Demokrit durchaus derselbe geblieben. Und Lukrez lebte um 50, Demokrit sogar um 460 v. Chr. „Man muß allen gesunden Menschenverstand verloren haben," meinte schon der Freigeist Voltaire, „um zu glauben, die bloße Bewegung der Materie sei hinreichend, um fühlende, denkende Menschen hervorzubringen. Und wenn es der Fortschritt der Naturwissenschaft eines Tages ermöglichen sollte, meinte Wundt, direkt in das lebendige Getriebe der Gehirnvorgänge selbst hineinzusehen, so würden wir

doch niemals begreifen können, was diese stofflichen Bewegungen für das *Denken*, *Fühlen* und *Wollen* bedeuten.

Wenn noch vor wenigen Jahrzehnten, nach Professor Neumeister, allgemein gelehrt und dementsprechend geglaubt wurde, daß mit einer immer tieferen Erkenntnis der Organismen die mechanische Auffassung derselben immer größere Stützen finden würde, so ist heute einer der größten Physiologen, Bunge, der Meinung, daß gerade je eingehender, fleißiger, gründlicher wir die Lebenserscheinungen zu erforschen streben, wir desto mehr zur Einsicht kommen, daß Vorgänge, die wir bereits geglaubt hatten, physisch und chemisch erklären zu können, weit verwickelterer Natur seien und vorläufig jeder mechanischen Erklärung spotten.

Aber nicht nur daß der Materialismus der Naturwissenschaft sich als unfähig zur Erklärung der Lebensrätsel erwiesen, er ist sogar nach Langes Meinung geradezu *verderblich für jeden Fortschritt der Menschheitsentwickelung* überhaupt. Verderblich durch den ungeschichtlichen Sinn der materialistischen Philosophen. Der Faden des Fortschritts werde unterbrochen, kleinliche Gesichtspunkte bemächtigten sich des Ganges der Untersuchungen, philisterhafte Überschätzung des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaft greife Platz, wobei landläufige Hypothesen als Axiome, als Lehrsätze, die keines weiteren Beweises bedürfen, ausgegeben würden. Immer seien es *idealistische* Denkrichtungen gewesen, welche den Fortschritt des Menschengeistes gefördert hätten.

Es ist für jeden Klardenkenden, jeden warmherzigen Freund gesunder Fortentwickelung der Menschheit nach solchen Resultaten eine Gewissenspflicht, mit Feuereifer zum

Kampf anzutreiben gegen jene innerlich so unwahre und äußerlich doch so dünkelhaft auftretende, materialistische Weltanschauung. Noch dazu, wenn man sieht, worüber schon Lange klagte, daß, trotz aller Widerlegung des Materialismus, gegenwärtig mehr als je populäre naturwissenschaftliche Broschüren und Aufsätze in Zeitschriften erscheinen, welche so ruhig von materialistischen Anschauungen ausgehen, als ob die Sache längst ausgemacht wäre.

Als sprechendes Zeugnis für die Unfruchtbarkeit der materialistischen Weltanschauungen führt Lange auch die Tatsache an, daß von den großen Entdeckern und Erfindern kaum ein einziger aus der materialistischen Schule hervorgegangen sei, sondern diese meist Anhänger idealistischer Anschauung gewesen sind. Und ergänzend können wir eine Bemerkung Neumeisters anfügen, daß auch in der Physiologie die bahnbrechenden Männer Gegner der materialistischen Weltauffassung gewesen seien, so Johannes Müller, Karl Ernst von Baer und andere.

Es gibt unter den Laien nicht wenige, die da meinen, daß gerade die materialistische Weltauffassung das Zeichen reiffster Geisteskultur und eine Frucht der neuzeitlichen Fortschritte in wissenschaftlichen Dingen sei. Ja, es ist beinah wieder so, wie Schiller es in seiner Einleitung zu den „Räubern" kennzeichnet. So wie damals keiner hoffen konnte, „für ein Genie zu passieren, der nicht seinen gottlosen Satyr auf Kosten der Religion getummelt hatte," so kommt man heute geradezu in Gefahr, für ungebildet, für zurückgeblieben zu gelten, wenn man sich nicht zur materialistischen Formel bekennt. Demgegenüber ist es vielleicht lehrreich,

daran zu erinnern, daß gerade die materialistische Denkweise die veraltetste, primitivste aller Denkformen darstellt. Denn als das menschliche Denken seine allerersten Versuche machte, sich aus der Gefangenschaft der Phantasie los zu lösen, als sie aus dem Dienste der Märchen- und Mythenbildung zu selbständiger Arbeit erwachte, in dieser Kinderzeit der Philosophie, da waren es gerade zunächst materialistische Deutungsversuche, welche der naive Sinnenglaube für Welterklärungen annahm. Es war eben das Unmittelbarste, dem Auge Zunächstliegende, Greifbarste, wie Schwegler in seiner „Geschichte der Philosophie" bemerkt, was den Forschungsgeist zunächst reizte. Und so machte man ein Naturelement zum Grundelement. Der eine erklärte das Wasser, der andere die Luft, der dritte einen chaotischen Urstoff für das Grundelement. Erst die Pythagoräer, welche das Grundgesetz des ganzen Universums in Maaß und Harmonie fanden, versuchten, eine höhere Lösung des Problems.

Es ist nun naheliegend, daß nach Voranstehendem die Frage auftaucht: Wenn nun wirklich den materialistischen Erklärungsprinzipien so geringe Beweiskraft inne wohnt, wie war es denn dann nur möglich, daß dieselben eine so erstaunliche Herrschaft erringen konnten? Was hat ihnen das unbegreifliche Renommée bei den Massen verschafft?

Zunächst ist nichts so natürlich, als daß die breite Masse — im guten wie im schlechten Rock — lärmend einer Weltanschauung zustimmen wird, welche für alle höheren Instinkte und Regungen der Menschseele eine so dürftige Unterlage, für alle niederen, grobsinnlichen Instinkte aber eine so geringe Hemmung bietet.

Denn wenn alles Geistige nur auf rein mechanische Bewegung der blind und ziellos wirkenden Materie beruht, dann sind natürlich Gewissen, Selbstzucht, Selbstverantwortung und ethisches Streben unbequeme und törichte Hirngespinste, Narrenspossen für Überspannte. Wobei noch ein Wort Langes zu ernster Bedeutung kommt: Die Aufklärung macht aus der Menge noch keine Philosophen! Für den Charakter des ästhetisch und ethisch geschulten und fein differenzierten Geistes mögen die materialistisch-mechanistischen Ideen keine Gefahr bilden, für die große Masse der gering entwickelten Intelligenzen sind aber solche Grundsätze ein Freibrief für die niederen Triebe, eine Fanfare zum Abwerfen aller Selbstlosigkeit, zur Niedertrampelung jedes Idealismus, soweit er nicht auf Erringung materieller Güter gerichtet ist. Zudem gibt es für die Popularität jener volkstümlichen Schriften materialistischer Denkrichtung noch einen anderen Grund. Sie alle, von Büchners „Kraft und Stoff" bis zu Häckels „Welträtseln" und „Lebenswundern" sind neben Ihrer wissenschaftlichen Absicht fanatische Agitationsschriften gegen die ungebührliche Vorherrschaft kirchlicher Orthodoxie. Gerade dieser wütende Kampf gegen die roheren Auffassungen in religiösen Dingen, wie Lange es nennt, haben diesen Schriften ihre so überaus tiefgreifende Wirkung auf das Volk verschafft. Die große Masse der Leser frägt wenig danach, ob die Kämpfer in der Hitze des Gefechts nicht weit über das Ziel hinausschießen und mit tatsächlich überlebten äußeren Formen nicht zugleich ewig wertvolle Lebensinhalte über Bord werfen.

Es fällt natürlich der großen Masse auch niemals ein,

die wissenschaftliche Beweisführung jener Schriften auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Auch wenn Zeit und Befähigung bei Einzelnen dazu vorhanden wäre. „Und wenn du dir nur selbst vertraust, vertrauen dir die andern Seelen", dieser Mahnung Mephistos entspricht die Selbstsicherheit jener Schriften aufs glänzendste. Mit Ausnahme der Politik wirkt die hochklingende, suggestive Tirade nirgends so verheerend als hier. Und wenn es nur der allgemein herrschenden Tagesströmung schmeichelt, dann nimmt das Volk gläubig und willig Meinung für Beweisführung, Behauptung für Erklärung.

Und die wissenschaftlichen Führer selbst?

Wo kehrt sich noch einer an die alte Forderung, daß der letzte Zweck aller Wissenschaft das Erklären sein soll. Der „originelle Standpunkt", das ist neuzeitlich das Ziel wissenschaftlichen Ehrgeizes. Es ist hier fast wie zurzeit der Encyklopädisten, wo man, nach einer Stelle im alten Brockhaus vom Jahre 1833, „am Ziel zu sein glaubte, wenn man eine Meinung vortrug, die etwas Neues und Auffallendes hatte." Ernsthafte tiefere Forscher, wie der zu früh verewigte Professor Drude, führen bittere Klage über die Hast in der wissenschaftlichen Forschung, eine Hast, welche der beschaulichen Ruhe, mit der noch vor wenigen Jahren mancher Gelehrte seine Probleme im Laboratorium, am Schreibtisch und in freier Natur ausreifen lassen konnte, diametral gegenüber stehe, nicht immer zum Vorteil der Bearbeitung. Mit welchem Jubel wurde vor kurzer Zeit Mommsens Wort von der „Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft" allgemein aufgenommen. Aber welcher von den hunderttausenden von Lesern jener popu-

lären Schriften — die Häckels ganz gewiß nicht ausgenommen — werden beim Lesen dieser Schriften sich klar geworden sein, daß die Autoren jener Voraussetzungslosigkeit auf jeder Seite brutal ins Gesicht schlagen. Gegen die Unfehlbarkeit der Kirche wird in jenen Schriften zwar lärmend Sturm gelaufen, aber die Unfehlbarkeit der Naturwissenschaft ist selbstverständliche „Voraussetzung".

Wie wenig hat die Mahnung genutzt, die Helmholtz der jüngeren Generation zurief, sich vor dem Dogma des Materialismus zu wahren, nicht zu vergessen, daß auch das materialistische Erklärungsprinzip eine Hypothese sei, die zum Dogma werde, wenn Sie diese ihre Natur vergesse und damit dem Fortschritt der Wissenschaft ebenso hinderlich werden könne, wie andere Dogmen, und zu ebenso leidenschaftlicher Intoleranz treiben müsse, wie diese.

Und schon ist diese leidenschaftliche Intoleranz in blühende Halme geschossen. Je schlechter die Gründe sind, meint Helmholtz, je größer ist in wissenschaftlichen Dingen die Erbitterung. Dann muß es freilich um die Gründe unserer modernen naturwissenschaftlichen Wortführer oft schlecht bestellt sein; denn wer manche ihrer Schriften aufschlägt, wird geradezu angewidert sein, von der „Verrohung der Kritik", die hier Platz gegriffen hat. Daß man seinen wissenschaftlichen Gegner „konfus" und „unerfahren" nennt, das ist noch das zahmste. „Wertlose Hirngespinste vorbeiverstehender Halbtalente", „ärgste Wahnsysteme", „hohle Schlagworte sich berauschender Vielschreiber", „öder Kult des Blödsinns", „snobisch eitle Wichtigtuerei", „im Trüben fischende Obskuranten" — das sind so einige der

Stilblüten aus einem jener Werke, aus „Weltanschauung eines modernen Naturforschers“ von dem Anhänger und Propheten Machs, dem Wiener Professor Beer. Wenn aber gar ein Denker, der früher der mechanistisch-materialistischen Hypothese zuneigte, durch gründlichere Forschung und strengere Denkrichtigkeit seinen Irrtum einsieht, — dann wehe dem Ketzer! Man wird seine Meinungsänderung nur auf eine „Trübung der Einsicht und des Mutes“, oder gar auf „greisenhafte Rückbildung des Gehirns“ zurückführen, wie dies tatsächlich Herr Häckel einem Wundt, einem von Baer, einem Du Bois Reymond gegenüber wagt.

Doch schließen wir das „Soll und Haben“ der modernen Naturwissenschaft, soweit sie zugleich Philosophie sein und Welterklärung geben will.

Daß die Bilanz einen augenfälligen Bankerott der materialistisch-mechanistischen Weltauffassung ergibt, kann für den Vorurteilsfreien keinem Zweifel mehr unterliegen. Zum Beweis dafür, daß auch die allerjüngsten Zeiten hierin keine andere Aussicht für die Zukunft eröffnen, seien noch einige Auszüge aus dem erst 1905 erschienenen „Lehrbuch der Physiologie“ von L. Hermann hierher gesetzt. Nach diesem ist es sogar zweifelhaft, ob selbst auch nur für die materiellen Lebenserscheinungen die bis jetzt bekannten Naturgesetze ausreichen werden. Daß sich sogar nicht leugnen lasse, daß von den Elementar-Organen, den Zellen, fast noch nichts begreiflich sei, und die sogenannten morphologischen Erscheinungen hoffnungslose Rätsel darstellen. Ebenso wie ein Verständnis des Bewußtseins als absolut hoffnungslos bezeichnet werden müsse. Es

habe sich als ganz unmöglich dargestellt, die Naturerscheinungen auf ihre letzten Ursachen zurückzuführen. Die psychischen Vorgänge aber scheinen einer naturwissenschaftlichen Behandlung ganz unzugänglich zu sein.

Wohlgemerkt, einer naturwissenschaftlichen Behandlung! Und ich möchte hinzufügen: Unter mechanistisch-materialistischen Voraussetzungen.

Schlussergebnis und Lehre für uns Laien.

„Die irreligiös gewordene, ihrem Zentrum entrückte Philosophie", so meinte der Philosoph Franz von Baader, „ist der Kampf der Titanen gegen Gott und Religion." Oder, wie Häckel es nennt, „gegen die drei gewaltigen Zentral-Dogmen von Gott, Unsterblichkeit und Freiheit des Willens." Die moderne Naturwissenschaft hatte es, nach Professor Verworns Worten, unternommen, aus naturwissenschaftlichen Prinzipien heraus eine eigene, allumfassende, einheitliche Weltanschauung zu formen. Daß dieser Versuch mißlungen ist, haben wir gesehen. Und doch war es eine geschichtliche Notwendigkeit, daß die Naturwissenschaft den Weg der Negation des Geistigen einmal bis zu seiner letzten Konsequenz hinausführe. Denn nur so war es möglich, die absolute Verfehltheit dieses Weges zu beweisen. Nun ist die Naturwissenschaft diesen Weg gegangen. Ein reiches Kapital an Arbeit und Kraft ist darauf verschwendet. Nunmehr erst ist zu hoffen, daß die Menschheit endlich den ernstlichen Versuch machen wird, sich für immer von den Irrlehren des Materialismus zu befreien.

Als der Materialismus seinen Siegeslauf begann, fand er den Menschenverstand im Nebel unklarer Mystik und

ausschweifender Spekulation, wie ein hilflos irrendes Kind. Der vergreiste, an hoffnungsloser Arterienverkalkung zu Grunde gehende Dogmatismus in Philosophie und Kirchentum drohte jeden gesunden Lebenswillen, jedes freie Geistesregen zu ersticken. Unter den Dornenhecken öden Formalismus kümmerten alle Zukunftskeime. Die Reaktion war sonach natürlich. Die einseitige Überschätzung der Spekulation, die Mißachtung aller Erfahrung machten sie notwendig. Hier hat die materialistische Philosophie als willkommener Mauerbrecher gedient. Und das sei ihr gedankt. Nach Langes Meinung war dies in der Geschichte der Philosophie immer die Mission des Materialismus, wo immer er aufgetaucht ist.

Diese Aufgabe des Niederreißens hat der Materialismus aber nunmehr erfüllt, und zu *positivem* Aufbau hat er sich stets als unfähig erwiesen. Jetzt ist es hohe Zeit, aus den Trümmern bresthafter, abbruchreifer Formen die Keime künftiger, lebendiger Ewigkeitswerte herauszulösen, um das neue Gedankengebäude einer Weltanschauung der Zukunft daraus zu erbauen.

Konnte in diesem Schriftchen nur der Zusammenbruch der gegenwärtig allgemeinherrschenden Weltanschauung gezeigt werden, so soll ein folgender *zweiter* Teil die Keime und Bausteine einer künftigen Weltanschauung aufzeigen, immer an der Hand der Naturwissenschaft selbst.

Die rein *photographisch* aufgefaßte „Ebenbildlichkeit" Gottes, als eines titanischen Himmels-Königs in wallendem Bart, auf goldenem Thron, *die* mag heute freilich einem gereiften religiösen Gemüt als unwürdig und kindisch erscheinen. Aber die *Idee Gottes*, als des

geistigen Urgrundes aller Wesenheit zu widerlegen ist der Naturwissenschaft nicht gelungen.

Wir mögen über den naiv geschauten Zauberhimmel, mit seinen geflügelten Engeln und ewigem Harfengezupf heute ruhig lächeln, aber die Naturwissenschaft bietet auch nicht ein einziges, durchschlagendes Argument, welches die Idee der Unsterblichkeit widerlegt.

Gewiß, es kann nie ein völlig willkürliches, gesetzloses Handeln des Menschen geben, gewiß, er kann sich nie und nimmer den Kausalitäts- und Beziehungsgesetzen entziehen, aber daß der Menschengeist in ethischer und moralischer Beziehung sich frei bestimmt, daß er für seinen Weg nach oben oder unten auf der Stufenleiter der Vervollkommnung sich frei entscheiden kann, das war von dem Moment an bewiesen, in dem man überhaupt ein Prinzip des Willens im Verlauf der geistigen Vorgänge anerkennen mußte. Denn „Wille" kommt von Wollen, und ein Wille, der nicht wollen, das heißt wählen kann, ist doch ein logischer Widerspruch in sich selbst.

Auch hier sind wir zu Johannes Müller wieder zurückgekehrt, der da meinte, es gebe zwar keine freie Willkür, keine willkürliche Bestimmung ohne Grund und äußere Bestimmung, denn das wäre der gewöhnliche Begriff von Willkür; immer aber bleibe die Freiheit des Willens im höheren Sinne, nämlich, daß die Seele nicht an und für sich genötigt sei, äußeren oder inneren Leidenschaften zu folgen.

Welcher von all den zahlreichen Schülern Johannes Müllers wird heute noch gerne hören wollen, daß ihr Meister sich sogar mutig zu dem Glauben an die persön-

liche Unsterblichkeit bekannt hat. Es geschieht an jener Stelle, wo er von der Lebenskraft spricht, welche scheinbar durch Teilung gar keine Schwächung erleide und wo er fortfährt, daß diese Unterstellung, welche für unsern Verstand unbegreiflich sei, sich doch einem jeden aufdränge, der dem Pantheismus entgegenstrebe und mit dem uns eingeborenen Glauben an die Unsterblichkeit nicht des psychischen Prinzips überhaupt, sondern des individuell beseelten Wesens den Abgrund überflügele, den keine Wissenschaft ausfüllen könne.

Welch grober Unfug ist nicht — besonders von Häckel — mit dem Worte „übernatürlich" getrieben worden. Es genügte, einen Begriff als „über-natürlich" zu beschimpfen, und man konnte sicher sein, daß jeder „modern" sein wollende von ihm abrücken würde.

Und doch taten gerade diejenigen, welche beständig dieses Wort im Munde führten, so, als wenn überhaupt nur das „in der Natur" wäre, was sich wägen und messen läßt. Als ob nicht die Welt unseres Denkens, Fühlens, Wollens gleichfalls eine Naturtatsache wäre, so vollwertig und erklärungsbedürftig, wie irgend ein physikalisch-chemischer Vorgang. Daß diese geistigen Tatsachen aber über-sinnlich (nicht über-natürlich!) seien, und deshalb zu ihrer Erklärung noch andere Eidzeugen als nur unsere Sinne herbeigezogen werden müssen, das verschwieg oder überging man weislich. Jede Weltanschauung aber, welche auf diese geistigen Tatsachen als die wahren Wirklichkeiten der Dinge hinwies, wurde als „über-natürlich" beschimpft und mit dem mittelalterlichsten Aberglauben in eine Reihe gestellt.

Wieder erleben wir heute ein Schauspiel, das in der Geschichte des geistigen Ringens der Völker sich so oft wiederholt: Wieder ist es eine kleine Minorität von Wagemutigen, welche die Fahne des wahren geistigen Fortschritts dem Sturm der Tagesmeinung entgegenträgt. „Während die sozialdemokratische Presse noch mit dem Materialismus als der einzig wissenschaftlichen, nämlich der naturwissenschaftlichen Weltanschauung prahlt, sehnen sich die Gebildeten der Nation (sagen wir lieber die Tiefer-empfindenden) nach einer Philosophie, welche dem ewigen Wissensdurste und der ewigen Glaubenssehnsucht der Menschheit gleicher Weise genügt," so schrieb vor einigen Jahren der Philosoph Siegfried. Und selbst ein Häckel muß bekennen, daß er aus zahlreichen Briefen, aus Gesprächen mit Gebildeten aller Klassen sich überzeugt habe, daß nichts so fest sitze und für wertvoll gehalten werde, als der Glaube an die persönliche Unsterblichkeit.

Wenn nun schon die Naturwissenschaft der „ewigen Glaubenssehnsucht" nicht genügen wollte, so hätte sie doch wenigstens dem „ewigen Wissensdurste" einigermaßen genügen müssen. Und doch versagte sie schon bei der Erklärung der einfachsten geistigen Vorgänge, geschweige gegenüber den tiefsten Fragen: Woher? Wohin? Sinn des Lebens? Warum die scheinbare Ungerechtigkeit in Welt und Schicksal, während doch in dem armseligen Geschöpf, dem Menschen, die Fähigkeit ruht, gerecht zu denken und zu handeln? Kann denn das Ganze niedriger stehen, als ein winziges Teilchen. „Wenn ich begreifen könnte, wie eine Katze maust, die gleich noch ganz unerfahren in dieser Jagd, von ihrer Mutter weggenommen wurde; wie man zum Dichter wird, wie Homer,

Shakespeare, Milton und Klopstock; wie man in einem moralisch verdorbenen Staat ein rechtschaffener Mann bleibt; wie die Gesellschaft überhaupt mehr durch den bloßen Glauben an Tugend und Religion als die Sache selbst besteht, wie diese beiden auch in der verdorbensten Sphäre sich erhalten und fortwirken, — so wollte ich kein Buch mehr lesen und als Menschenlehrer auftreten." So seufzt Max von Klingler, der große Künstler. Und Wilhelm Jordan steht vor einer Spinne in Verwunderung:

„Was lehrt die Fischerin der Luft ihr Netz
Nach Winkelmaß und Zielgesetz
Zu weben — — — — — — — — — — —
Die Brut, entkriecht, verstoßen, ungepflegt
Dem Sack, in den die Eier sie gelegt.
Doch drei, vier Tage später schon bespannt
Das junge Spinnchen ebenso gewandt
Mit kleinem Netz die Fiedern eines Farn —
Und sah doch nie der Mutter Fliegengarn."

Wenn mich nun aber der Mensch der Arbeit fragen würde: Ist es denn wirklich so notwendig, daß der Mensch des praktischen Lebens sich überhaupt mit solchen Fragen abgibt? So wüßte ich keine bessere Antwort, als eine Auslassung von Englands und unserer Zeit größtem Spötter, dem Skeptiker Bernhard Shaw, in seinem Vortrag „Notwendige Religionsänderung: „Laßt uns begreifen, daß ein Wille hinter dem Universum vorhanden ist, der zu der Vervollkommnung eines moralischen Zweckes hinarbeitet. Laßt den Menschen diesen Willen verstehen, der ihn zur moralischen und physischen Vervollkommnung hintreibt, den Menschen seinen eigenen Schmerz begreifen und das Weltall mit seinen Zielen verstehen, dann

werden wir wenig Mühe haben, aus ihm nicht nur einen religiösen, sondern auch einen denkenden, verständigen Menschen zu machen. Was eine Religion wirklich uns geben könnte, *das ist Mut und Selbstvertrauen und weiter wollen wir nichts.*"

Des Mutes aber bedarf der moderne Mensch wahrhaftig, um mit Freudigkeit und Tatkraft den künftigen schweren Zeiten entgegengehen zu können. Denn Mutlosigkeit macht kraftlos, behauptet Siegfried mit Recht. Woher aber, fragt er weiter, soll eine Weltanschauung Mut schöpfen, welche die künftigen Handlungen der Menschen, die politischen Ereignisse des nächsten Jahres als im Voraus festgelegt *durch unwandelbare Bewegung der Moleküle*, durch ewig unabänderliche Naturgesetze bestimmt und festgelegt ausgibt? Wahrhaftig, nicht „*Beschwichtigung* unseres *Gemüts* durch poetische Fiktion" suchen wir, wie Häckel spottet, nein, wir fordern in erster Linie „*Befriedigung* unserer *Vernunft* durch Erkenntnis der Wahrheit." Und gerade *die* haben wir bei der materialistischen Naturwissenschaft *nicht* gefunden. Und die Frage Guido Villas, in wie weit bisher die Untersuchungen der modernen Naturwissenschaft irgendwie positive Resultate zu Tage gefördert, mußte durchaus *negativ* beantwortet werden. Diese Frage Villas mußte aber laut und rücksichtslos gestellt werden, im Interesse aller derjenigen, welche die meiste Zeit ihres Tages, durch den Beruf gebunden, keine Muße haben, zu *eigenen* erkenntnistheoretischen Untersuchungen, welche also geistig sozusagen von der Hand in den Mund leben und ihre philosophische Einsicht an „populären" Schriften

und feuilletonistischen Aufsätzen bilden. Denen es deshalb auch sehr schwer sein muß, zu selbständigem Urteil zu gelangen, und die deshalb auch nur allzuleicht der Suggestion kräftig betonter Tiraden verfallen. Hier ist es ein heiliges Gebot für jeden Menschenfreund, dieser Trübung der Erkenntnisquellen des Volkes entgegenzuarbeiten.

Besonders unsere Arbeiterschaft hat seine geistige Nahrung bis jetzt vorwiegend aus der Garküche des Materialismus sich geholt, aus dem faulen Sumpf sogenannter volkstümlicher „Freidenker"-Schriften, für deren platten Aufkläricht Büchners „Kraft und Stoff" und Häckels „Welträtsel" das A und O philosophischer Weisheit bedeuten. Gerade weil der Verfasser in unserer jungen Arbeiterschaft die künftigen Kulturträger erblickt, weil er, selbst aus dem Volke stammend, von Herzen in den Ausruf des Grafen du Moulin-Eccard einstimmt, daß auf diesen „Genossen" mit zum großen Teil die Zukunft des Deutschen Volkes beruht; weil auch er hofft, daß diese leuchtenden Augen, diese gesunden Schläfen, hinter denen noch unverbrauchte, unverdorbene Kräfte pulsieren, eines Tags dem Vaterland zu Nutz und Frommen in Tätigkeit treten werden, gerade deshalb eben muß jeder an seinem Teile verhindern helfen, daß die Energie dieser Zukunftshoffnung nicht irre geleitet werde, muß jeder nach der schwachen Kraft seiner Lunge ins Land hinausschreien: Die moderne Naturwissenschaft, die sich angemaßt hat, die alleinige, zielsichere Führerin des Volkes in den Wirrnissen der Lebensgeheimnisse zu sein, macht sich der gröblichsten Täuschung des Volkes schuldig, wenn sie noch immer nicht ein-

gesteht, daß sie selber diesen Lebensgeheimnissen in hoffnungsärmster Hilflosigkeit gegenübersteht.

Mag ein neuer Arbeitstag der Menschheitsentwickelung — dessen Morgenröte wir bereits heraufdämmern sehen — uns neue, passendere wesensgerechtere Anschauungsformen bescheren, aber bis dahin wollen wir den Wesensinhalt jener Ewigkeits-Ideen Gott, Unsterblichkeit und Willensfreiheit uns nicht entwinden lassen, solange unsere Vernunft keine Nötigung dazu sieht.

Wenn es uns in der Zukunft gelingen sollte, eine hoffnunggebende, entwickelungsfähige Weltanschauung auf diesen drei Grundsäulen wieder aufzurichten, dann möge immerhin die so oft gefürchtete politische Sintflut über die Kulturstätten der Menschheit daher brausen. Das Beste der Kulturwerte wird dann — aber auch nur dann! — sicher hinübergerettet sein, aus allen sozialen und philosophischen Wirren unserer Tage. Und dann werden endlich auch einmal, wenn die Sonne des Friedens der Menschheit wieder leuchtet, Verstand, Gemüt und Willen, nicht mehr sich gegenseitig bekämpfen, sondern sich gegenseitig erziehen, und in harmonischer Tätigkeit ein reicheres, echteres und mehr dauerndes Glück dem Menschen erbauen.

(Man wolle die umstehende Subskriptionseinladung auf die Fortsetzung dieses Buches beachten.)